



# VORSICHT NACHSICHT

A.C. LELIS



CURSED



CURSED

4. Auflage (PDF) November 2017

© 2011 by A.C. Lelis  
Verlagsrechte © 2011 by Cursed Verlag  
Inh. Julia Schwenk, Taufkirchen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,  
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit  
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration  
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock  
Satz & Layout: Cursed Verlag  
Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-116-0  
Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)

A.C. LELIS

VORSICHT  
NACHSICHT

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Rubens Alltag ist zwar weder spannend noch erfüllt, aber immerhin schafft er es, Uni und Arbeit ohne fremde Hilfe unter einen Hut zu bringen. Zumindest bis die Stimme aus seinen Träumen in Person vor ihm steht. Denn Kilian ist wirklich ein Traummann - allerdings einer, der auch nicht vor unmoralischen Angeboten zurückschreckt...

# Inhalt

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 25

Epilog

Für meine kleine Schwester,  
danke für Deine Stärke und bedingungslose  
Unterstützung in allen Lebenslagen.





## Prolog

*Wie ein heißer Pflock stößt er in mich. Ich keuche und schnappe gleich darauf wieder nach Luft. Zitternd recke ich mich ihm entgegen. Seine Hände halten mich an den Hüften fest. Salzige Tropfen rinnen mein durchgedrücktes Rückgrat hinab. Er wird schneller, mein Körper bebzt vor Lust.*

*Schneller. Die Hände reißen mich ihm entgegen. Erregt betaste ich unsere Verbindung mit einer Hand. Dann lasse ich sie wieder unter mich gleiten und reibe meinen Schaft. Mein stützender Arm bricht unter mir zusammen, sodass ihm nur noch mein Hintern entgegenragt.*

*Die Bewegungen meiner Hand werden fahriger. Eine unendlich heiße Welle schlägt über mir zusammen. Orkanartig greift sie auf mein Inneres über und durchdringt jede Faser meines Körpers. Ein letztes Beben lässt mich aufstöhnen, dann beflecke ich das Laken mit meinem Sperma. Meine wohligen Laute werden dabei von dem Kissen unter mir verschluckt.*

*»Zu früh, Kleiner«, spottet er sanft und gleitet aus mir heraus. Meine Ohren pulsieren vor Verlegenheit. Wie peinlich. Ich bin immer zu schnell. Ich könnte vor Scham sterben...*

Dann erwache ich endlich und reiße die Augen auf. Mein Atem rast. Mein Herz pocht laut. Meine Shorts sind feucht und klebrig. Es ist dunkel. Natürlich bin ich allein. Es war nur ein Albtraum. Nein. Mehr als ein Albtraum. Mein Fluch. Die Realität. Die Wahrheit: Ich bin ein Schnellspritzer. Eine Niete im Bett! Das Gefühl der Scham will auch jetzt nicht weichen.

Ich versuche, mich an den bereits verblässenden Traum zu erinnern. An meinen Partner. Da waren nur Hände und sein Ding in mir. Kein Gesicht – aber eine Stimme, die mich verspottete. Es war bereits der dritte Traum dieser Art, doch nie kann ich mich daran erinnern, mit wem ich zusammen bin. Vielleicht ist er nur ein Geschöpf meiner Fantasie.

Dafür klingt seine Stimme jedoch zu vertraut in meinen Ohren. Ich muss ihn irgendwoher kennen. Nur will mir niemand einfallen, zu dem sie passen könnte.

*Es wäre ohnehin sinnlos, versuche ich, mich zu beruhigen: Selbst wenn ich ihn finde, würde ich mich nicht trauen ihn anzusprechen. Jedenfalls ist er keiner meiner Ex-Partner. Ex-Sexpartner. Einen richtigen Freund hatte ich noch nie.*

Mit diesem ernüchternden Gedanken fällt es mir noch schwerer, wieder einzuschlafen. Ich blinzle zu meinem Wecker. Erst halb vier. Das wären keine vier Stunden Schlaf, wenn ich jetzt wach bliebe. *Reiß dich zusammen, Ruben. Es hilft ja nichts.*

Irgendwann gebe ich meine Schlafversuche dann doch auf und beginne, ein Buch zu lesen, während ich darauf warte, dass die Nacht vergeht und meine Schicht im Café beginnt. Ich arbeite momentan in Doppelschichten, um möglichst viel Geld in kurzer Zeit zu verdienen. Die Studiengebühren sind wieder einmal fällig.

# Kapitel 1

Gegen zehn ist das Café gerammelt voll. Frühstücksbuffet. Zum Glück muss ich dabei fast nur Teller und Getränke verteilen und am Ende abkassieren. Trotzdem verliert man leicht den Überblick bei diesen Massen. Wir sind auch nur zu zweit heute und meine Kollegin Fiona ist eine Anfängerin.

Ein Tisch wird frei. Angesichts der fünf Leute, die ungeduldig auf diesen Augenblick gewartet haben, beeile ich mich lieber, das benutzte Geschirr abzuräumen und den Tisch abzuwischen. Obwohl das eigentlich nicht mein Tisch ist. Egal. Es muss schnell gehen und Fiona ist eine Schnecke.

Als ich mit dem Tablett wieder in Richtung Küche sprinte, packt mich plötzlich eine kräftige Hand am freien Arm.

»Hey Kleiner, ich würde gern bestellen.«

Wie in Zeitlupe segelt das Tablett vor meinen Augen zu Boden. Die Gläser zerschellen und die Teller zerbrechen in große Scherben. Ein paar Idioten klatschen sogar. Das alles geht voll an mir vorbei. Ich bekomme eine Gänsehaut. Diese Stimme kenne ich. Nicht die Hand, sondern sie war der Grund, warum mir das Tablett runtergefallen ist. Aber das kann doch nicht sein...

Ganz langsam und vorsichtig wende ich mich zu ihrem Besitzer um. Ein Paar eisblauer Augen blickt zu mir auf – ein bisschen schuldbewusst, aber auch amüsiert. Jedenfalls scheint er genug Selbstbewusstsein für uns beide zu haben, denn die peinliche Situation scheint ihn nicht im Geringsten zu belasten.

»Einen Kaffee, bitte, schwarz und eine Packung Zigaretten.«

Schwarzes Haar, maskulines Gesicht, um die dreißig – wahnsinnig gut aussehend. Ich kenne ihn nicht. Wieso träume ich von ihm? Ich habe ihn noch nie zuvor gesehen. Stumm nicke ich und mache mich von ihm los. Ich muss ohnehin zur Theke, um den Besen zu holen. Da kann ich gleich einen Kaffee und die Zigaretten – die er hier eh nicht mehr rauchen darf – mitbringen. Wer ist der Kerl?

»Hey Fiona«, zische ich leise, als sie ebenfalls hinter die Theke kommt. Ich nicke in Richtung des Mannes. »Kennst du den?«

»Den Dunklen?«, fragt sie zurück. »Klar, das ist dieser Nachrichtensprecher von Radio Sazu mit der tollen Stimme. Gehst du nie ins Kino? Da lief doch letztens im Vorspann ständig diese Werbung: *Das Radio zeigt Gesicht.*«

»Ach so.« Jetzt geht mir ein Licht auf. Daher kenne ich seine Stimme. Aus dem Radio! Er moderiert auch diese Sendung spätabends, die ich gelegentlich höre: *Du bist nicht allein.* Eine Kontaktsendung für Homosexuelle. Nicht, dass ich da mitmachen würde. So nötig habe ich es dann doch nicht.

Aber er hat eine tolle Stimme: Dunkel, warm... aber ganz klar. Nur wenn er leiser spricht, wird sie ein wenig rau und unwahrscheinlich sexy. Gestern Abend habe ich seine Sendung auch gehört. Kein Wunder, dass ich von ihm dann bis in meine Träume verfolgt werde.

»Willst du eine?«, bietet er mir lässig eine seiner Zigaretten an, als ich ihm den Kaffee vor die Nase stelle und die Packung daneben lege. »Quasi als Entschädigung für den Schreck...«

Ich schüttele den Kopf. »Danke, ich rauche nicht.«

»Ist auch besser so.« Er lächelt charmant zu mir auf.

Ich lächle flüchtig zurück und kümmerge mich dann um die Scherben, ehe noch jemand hineintritt. Die Nähe zu dem Mann verwirrt mich sehr. Ich spüre den Traum noch heiß in meinen Gliedern. Und jetzt sitzt er in der kalten Wirklichkeit neben mir. Es ist so surreal.

Eigentlich sollte ich sauer auf ihn sein: Eine Zigarette als Entschädigung – ha! Dank dieses Schreckens arbeite ich die nächsten zwei Stunden umsonst. Kaputtes Geschirr wird von meinem Gehalt abgezogen. Obwohl Zigaretten teurer geworden sind, könnte ich mir doch immerhin zwei große Packungen von dem Geld kaufen. Mistkerl. Andererseits kann er das ja nicht wissen.

Irgendwie habe ich das Gefühl, dass er mich beobachtet, als ich mich ans Werk mache. Da ich ihm den Rücken zuckere, ist es nicht mehr als eine Vermutung... Aber ich habe den irren Verdacht, dass er mir auf den Arsch glotzt. Zumindest kribbelt der ganz schön.

Natürlich kann das auch Einbildung sein. Sehr wahrscheinlich ist es das. Vielleicht wegen des Traums. Als ich mich von ihm entferne, finde ich mich selbst ziemlich lächerlich. Was sollte so ein heißer Typ mit meinem Arsch anfangen?

Keine fünf Minuten später ist er dann auch nicht mehr allein und meine letzten Zweifel sind damit ausgeräumt. Ein blonder Schönling hat sich ihm gegenüber niedergelassen. Wenn auch nicht auffällig, so flirten sie doch recht beharrlich miteinander. War zu erwarten. So ein cooler Typ setzt sich nicht in ein Cafe, nur um einen Kaffee zu trinken. Und das auch noch allein. Das ist völlig absurd. Der Traum ist zu Ende. Das hier ist die Wirklichkeit.

Ich konzentriere mich wieder auf meinen Job. Schließlich muss ich zu ihrem Tisch und den Schönling fragen, was er bestellen möchte. Dann brauchen sie mich auch nicht noch einmal so zu erschrecken.

»Was darf ich Ihnen bringen?«

Der Kerl mustert mich kurz, dann grinst er den Radiotypen an, ehe er wieder zu mir aufblickt. Wahrscheinlich hat der ihm von meinem Malheur erzählt. Das verunsichert mich, aber ich versuche, mir nichts anmerken zu lassen.

»Wie lange steht das Buffet noch da?«

»Bis zwölf«, antworte ich routiniert. Jetzt ist es halb elf.

»Und wie viel kostet es?«, will er weiter wissen.

»Sieben Euro fünfzig.« Das steht sowohl in der Karte als auch auf der Tafel vor der Tür als auch hier drinnen über der Theke.

Ich lasse mir meine Ungeduld nicht anmerken. Er ist ja nicht der erste Gast, der seine Augen anscheinend nur zur Zierde mit sich herumträgt. Und er hat wirklich hübsche Augen. Sehr dunkel.

Die beiden bilden ein schönes Kontrastpaar. Während der eine helle Augen und dunkle Haare hat, verhält es sich bei diesem anders herum. Da fühle ich mich mit meinem Aussehen mal wieder wunderbar durchschnittlich. Grüne Augen und dunkelblonde Haare, nicht gerade selten. Nein, wirklich nicht.

»Braucht dich doch nicht zu interessieren. Schließlich zahle ich«, meint der Radiotyp zu seinem Freund.

»Eben, das muss ich ausnutzen.« Der andere grinst keck. »Kann ich dazu einen Champagner haben?«

»Natürlich. Um diese Uhrzeit allerdings nur als ganze Flasche oder alternativ ein Glas Sekt.«

»Dann die ganze Flasche«, meint er frech.

Ich warte kurz, ob das ein Scherz sein soll und er noch einlenkt, aber anscheinend nicht. Der Radiotyp lächelt gutmütig.

Schulterzuckend notiere ich die Bestellung. »Also das Buffet und eine Flasche Champagner? Darf es sonst noch etwas sein?«

»Ich hätte gerne noch so einen leckeren Kaffee«, bittet der Radiotyp. Tatsächlich ist seine Tasse bereits leer.

»Du bist so ein Koffeinjunkie!«, spottet der Schönling. Es klingt aber nicht böse. Eher so, als würden sie sich wirklich gut kennen und den anderen samt seinen Macken sehr gern haben. So etwas will ich auch. Noch so ein realitätsferner Traum.

Der Radiotyp lacht dunkel auf. »Hab kaum geschlafen die Nacht.«

»Okay.« Ich notiere mir auch noch den Kaffee und mache, dass ich weg komme. Ob er auch schlecht geträumt hat? Dieser Typ lässt mich einfach nicht los. Warum muss seine Stimme auch in meinen Träumen auftauchen? Einfach unerhört!

»Ruben, das Ei ist wieder alle«, knurrt mich plötzlich jemand von der Seite an. Der Manager, der alle paar Jahre mal runter guckt, um über etwas Banales zu meckern. Etwas, was ich schon längst bemerkt und an die Küche weitergegeben habe, wohlgemerkt.

»Ich habe schon Bescheid gesagt«, antworte ich schlicht. Ich hege die wilde Hoffnung, dass er mich nicht zu lange aufhält. Immerhin habe ich eine Bestellung. Buffetbestellungen sollen immer sofort bearbeitet werden. Und Getränke muss ich heute auch selbst machen, weil Markus an der Theke nicht aufgekreuzt ist.

»Außerdem hab ich es klirren gehört«, bemerkt er kritisch und sieht sich nach Fiona um.

»Das war ich. Hab's auch schon auf der Liste vermerkt.«

»Gut.« Er wirkt grimmig. Vielleicht, weil er nicht weiter meckern kann. »Wie viel denn?«

»Drei Gläser, eine Tasse und zwei Teller.«

»Na, wenn's dir mal passiert, dann lohnt sich's«, stellt er hämisch fest. »Willst du die Stunden dranhängen oder soll ich sie dir abziehen?«

»Ich hab heute schon zwei Schichten«, erkläre ich knapp und lasse ihn dann stehen, um mich endlich um die Bestellung zu kümmern.

Champagner um halb elf. Sonst noch Wünsche? Da geht uns doch fast das Eis aus. Als hätte ich nicht schon genug zu tun, als mich auch noch um den Nachschub von *crushed ice* zu kümmern.

Kaffee geht schnell, dafür haben wir eine Maschine. Während die Tasse vollläuft, öffne ich die Champagnerflasche und stelle sie in den Silbereimer mit Eis. Das mache ich wirklich nicht oft. Besonders nicht vormittags. Ich will auch so einen spendablen Freund.

»Zwei Gläser zum Champagner?«, frage ich, als ich den beiden schon mal den Kaffee bringe.

Der Schönling richtet sich an den Radiotypen. »Ich weiß nicht, magst du auch?«

»Ich kann dich wohl kaum eine ganze Flasche allein trinken lassen«, meint sein Freund spöttisch.

Fein, mehr wollte ich nicht wissen und bin schon wieder weg. Als ich das teure Getränk arrangiere, werde ich überraschend von dem Radiomann angesprochen.

»Was war das gerade? Werden dir die zerbrochenen Sachen von deinem Gehalt abgezogen?«

Das hat er gehört? Peinlich! Ich spüre eine flüchtige Röte in meine Ohren steigen. Vielleicht sollte ich mir wirklich lange Haare wachsen lassen.

Ich zucke mit den Schultern. »Ja, aber schon okay.«

»Nein, ist es nicht. Es war meine Schuld!«, empört er sich resolut.

»Nein, nein, schon okay. Ich habe nicht aufgepasst, sonst wäre das nicht passiert«, versichere ich verlegen und kehre den beiden geschäftig den Rücken zu.

»Was hast du dem denn getan?«, höre ich den Schönling amüsiert fragen.

»Nichts«, versichert die angenehme Stimme.

»Ja klar...«, spottet der andere. »Hast du seinen niedlichen Hintern betatscht?«

»Natürlich nicht.«

Glücklicherweise kann ich in die Küche verschwinden, um nach dem Rührei zu sehen. Das ist auch tatsächlich fertig. Zusammen mit Fiona trage ich es nach draußen.

»Zahlen!«, ruft da auch schon eine alte Dame ungeduldig.

Nur Stress.

»Dein Gast«, erinnere ich Fiona.

Sie kriegt schon hektische Flecken. »Kannst du?«

»Klar«, brumme ich und gehe zur Kasse, um die Quittung für den Tisch auszudrucken. Die Dame sieht ohnehin nicht so aus, als würde sie Trinkgeld geben. Kein Wunder, dass Fiona da keinen Bock hat. Man kriegt schnell raus, welcher Gast Trinkgeld gibt und welcher nicht. Der Radiotyp wird definitiv von mir abgerechnet, den überlasse ich Fiona bestimmt nicht.

Eine weise Entscheidung, wie sich herausstellt – oder auch nicht: Es ist eher megapeinlich. Dank des Champagners ist die Rechnung ohnehin schon sehr hoch. Er drückt mir einen großen, grünen Schein in die Hand und grinst.

»Behalt den Rest.«

Ich starre ihn fassungslos an und will gerade etwas dagegen einwenden, doch er winkt ab. »Wegen der Gläser«, erklärt er und steht auf.

Sein Freund ist schon dabei, sich anzuziehen. Auch er grinst mich an. »Nimm an. Sonst hat er ein schlechtes Gewissen.«

»Ähm...«, murmle ich sprachlos. »D-danke... Aber das ist trotzdem viel zu viel!«

»Schon gut.« Der Radiomann lacht und ehe ich mich versehe, hat er mir tatsächlich den Hintern getätschelt.



»Das hab ich jetzt aber genau gesehen!«, ruft sein Freund amüsiert und zieht ihn mit sich nach draußen, ehe ich mich wieder fangen kann. Nicht, dass mir noch etwas als Erwiderung eingefallen wäre. Ich stehe da wie vom Donner gerührt.

»Du hast mich doch auf die Idee gebracht«, sagt der dreiste Kerl nur lachend und zwinkert mir über die Schulter zu.

»Und?«, gluckst der andere.

»Schön fest.« Habe ich nur das Gefühl oder starren mich alle an? Ich schüttle den Kopf und reiße mich zusammen.

Er hat mich betatscht! Mein Traum ist mir tatsächlich an den Arsch gegangen. Eine merkwürdige Mischung aus Empörung und geschmeichelt sein sucht mich heim. Hoffentlich sehe ich ihn nie wieder. Obwohl, noch sieben von diesen Trinkgeldern und ich habe die Studiengebühren zusammen. Allerdings könnte ich dem Gefühl nach dann auch gleich auf den Strich gehen.

»Ist der Kerl dir da gerade wirklich an den Hintern gegangen?«, flüstert mir Fiona amüsiert zu, als wir uns wieder an der Theke treffen.

»Anscheinend.«

»Wow, ist der schwul?«, will sie sensationslüstern wissen.

»Anscheinend.«

»Wirst du es überleben?«

Er wird mir deshalb kaum abfaulen! Himmel, Mädchen, mach die Augen auf. Ist schließlich kein Geheimnis, dass ich auch schwul bin.

Ich zucke mit den Schultern. »Sicher.«

»Ist ja irgendwie sexuelle Belästigung.«

»Würdest du dich von so einem Mann belästigt fühlen?«, frage ich nüchtern.

Sie grinst und schüttelt den Kopf.

»Siehst du...« Ich zucke erneut mit den Schultern. »Ich auch nicht.«

Sie guckt etwas komisch, dann springt der Funke über und sie wird rot. »Oh.«

»Ja«, brumme ich und winke tünftig. »Hi!«

Damit lasse ich sie stehen. Ich schätze, Mister Radio hat es eher gerafft als sie. Dem hat sicher nur ein Blick gereicht. Und er hat Kleiner zu mir gesagt, genau wie in meinem Traum. Unheimlich. Dabei bin ich überhaupt nicht klein.

\*\*\*

Verdammt, tun mir die Füße weh. Außerdem bin ich so müde, dass ich kaum noch die Augen aufhalten kann, als ich aus dem Café trete. Und zu allem Überfluss muss ich jetzt auch noch mit dem Rad nach Hause. Missmutig schlurfe ich zum Fahrradständer und schließe mein altes Stadtrad auf. Ich habe keine Lust in meine leere Wohnung zurückzukehren. Aber ich bin auch zu müde, um irgendwas anderes zu machen.

Also erreiche ich eine Viertelstunde später meine kleine Bruchbude im Dachgeschoss eines fünfstöckigen Baus – natürlich ohne Fahrstuhl. Bruchbude kann man eigentlich nicht sagen, denn die Wohnung wurde erst vor kurzem renoviert. Allerdings misst sie nur vierundzwanzig Quadratmeter, mit Bad und Küchenzeile. Gut, eigentlich noch weniger, denn die Fläche mit den Dachschrägen zählt nur die Hälfte. Ich mag sie trotzdem, auch wenn mich die Treppen, die ich zuvor bezwingen muss, jedes Mal wieder umbringen. Erst recht nach einer Doppelschicht.

Erschöpft lasse ich mich aufs Bett fallen und schalte den Radiowecker an. Zu mehr bin ich nicht mehr fähig. Es läuft zunächst nur Musik. Mir fällt auf, dass ich ein wenig enttäuscht bin, seine Stimme nicht zu hören. Darauf hatte ich wohl insgeheim gehofft. Selbstironisch grinsend schlüpfte ich aus meinen verschwitzten Sachen, in denen sich zudem ein penetranter Geruch nach Essen eingenistet hat. Ich muss unbedingt duschen.

Aber ich mag nicht aufstehen. Träge zerre ich mir noch die Hose über den Hintern und krieche unter die Decke. Es ist albern, aber ich warte auf die Nachrichten. Vielleicht arbeitet er heute gar nicht. Seine Sendung kommt nur dienstags und freitags. Heute ist Mittwoch.

Allerdings ist er Nachrichtensprecher, oder? Vielleicht ist er doch gleich auf Sendung. Wie heißt er eigentlich? Ach, muss mich das interessieren? Er kennt meinen Namen ja auch nicht.

Es gibt nun wirklich keinen Grund, sich noch weiter in diese peinliche Geschichte hineinzusteigern. Zumal er schon einen Freund hat, dem ich nie im Leben das Wasser reichen könnte. Erst recht nicht, wenn alles, was ich zu bieten habe, ein geiler Arsch ist. Und selbst der ändert nichts daran, dass ich eine Niete im Bett bin. Womit sollte ich ihn also für mich einnehmen?

Resigniert strecke ich meinen Arm aus und taste nach dem Schalter für den Wecker. Ich sollte jetzt einfach duschen und dann schlafen gehen.

Doch da kommt die Meldung: *»Und jetzt hat Kilian Hubert die Nachrichten für uns zusammengestellt.«* Dann seine angenehme, warme Stimme. Wie elektrisiert horche ich auf. Ich kriege den Inhalt gar nicht mit. Nur den Klang sauge ich in mich auf.

\*\*\*

Am nächsten Tag beginnt meine Schicht wieder um halb neun. Immerhin habe ich diese Nacht durchgeschlafen.

Ein weiterer positiver Aspekt: Markus ist wieder unter den Lebenden und steht arbeitsam hinter der Theke.

»Wo warst du gestern?«, erkundige ich mich.

»Der Chef hat mir freigegeben«, gesteht er zerknirscht. »War viel los?«

»Ja, und nur Fiona war noch da«, berichte ich.

Er macht ein schuldbewusstes Gesicht. »Die Neue? Himmel, na ja, ich dachte, der Chef weiß schon, wie's hier unten aussieht.«

»Der interessiert sich wie alle anderen nur für das Rührei«, seufze ich und binde mir die Kellnerschürze um. Er lacht. Selten, dass ich jemanden mit meinem trockenen Humor dazu bekomme.

»Na, du lebst ja noch.« Markus grinst fröhlich. »Heute kommt, so viel ich weiß, noch Lisa und die ist ja schon ganz flott.«

Ich nicke dankbar und mache mich daran, das Buffet aufzustellen. Lisa ist zwar flott, aber meistens zu spät, weil sie immer ihren Bus verpasst und auf den nächsten warten muss.

In der Küche geht es schon heiß her. Zum Glück ist das nicht mein Job. Ich hätte jetzt echt keine Lust, Käse zu schneiden und Wurst auszulegen.

»Oh, du bist ja schon fast fertig mit Aufbauen! Sorry!« Mit diesem Ausruf rauscht Lisa in den Raum.

Ich zucke mit den Schultern. »Schon gut. War gerade so dabei.«

»Du bist ein Engel«, sagt sie grinsend und fällt mir um den Hals. Bei Frauen bekomme ich davon immer Beklemmungen. Bei Männern eigentlich auch, wenn ich sie nicht gut kenne... Aber da ist es etwas anderes.

Ich schiebe sie von mir. »Dafür übernimmst du die ersten Gäste.«

Sie gibt schnell nach. »Okay. Ich mach dann mal auf. Oder kommt der Chef?«

»Warten wir lieber nicht drauf«, meine ich und reiche ihr ihre Schürze. »Sag mir Bescheid, wenn's zu viele werden. Ich geh schnell was frühstücken.« Eigentlich habe ich morgens nie Hunger, aber ein Brötchen brauche ich schon, um auf den Beinen zu bleiben. Bis zum Mittag halte ich sonst nicht durch.

Ich habe gerade herzhaft hineingebissen, als Lisa das erste Mal in die Küche stolpert. »Du hast Stammkundschaft, Ruben.«

»Bitte?«, nuschte ich mit vollem Mund.

»Da ist so'n geiler Typ, der darauf besteht, von dir bedient zu werden.« Sie grinst von einem Ohr zum anderen. Aber das, was sie sagt, klingt völlig absurd.

Ich blicke unbeteiligt zu ihr auf. »Willst du mich veralbern?«

»Nein, ehrlich. Groß, schwarze Haare, blaue Augen, umwerfendes Lächeln. Kommt mir auch irgendwie vage bekannt vor.«

»Aus der Radiowerbung im Kino?« Mein Herz setzt einen Schlag aus und mein Gehirn wird blank.

Sie stutzt und nickt dann begeistert. »Jetzt, wo du's sagst! Stimmt! Das ist der Typ, der die Nachrichten bei Sazu spricht.«

Der Typ, der die Nachrichten spricht, dessen Stimme mich in meine Träume verfolgt und der mir an den Hintern gefasst hat. Ich schlucke und versuche die Verwirrung in meinem Inneren zu bekämpfen.

*Bleib rational, Ruben. Es muss eine vernünftige Erklärung dafür geben.*

Irritiert runzle ich die Stirn und versuche, nachzudenken. Fühlt er sich noch schlecht wegen des Geschirrs? Unsinn. Er hat mir Trinkgeld im doppelten Wert gegeben. Rumrätseln bringt da wohl nichts – und ist auch unmöglich, solange Lisa mich immer noch so angrinst.

»Was hat er konkret gesagt?«

»Er hat gefragt, ob der niedliche Kellner von gestern heute auch arbeitet«, berichtet sie schmunzelnd. »Ich hatte keine Ahnung, wen er meint, und hab Markus gefragt, der wiederum meinte, dass du gestern Doppelschicht hattest.«

»Niedlich?«, wiederhole ich.

»Na ja... Gehst du jetzt vielleicht mal los und guckst, was er will?«, spottet sie.

Seufzend erhebe ich mich. Offensichtlich hat er einen falschen Eindruck von mir bekommen. Sobald der korrigiert ist, wird er sich wohl nie wieder blicken lassen. Ich bin nämlich nicht niedlich. Das ist ja mein Problem. Ich bin sogar das Gegenteil, weshalb es auch nie jemand lange mit mir aushält. Ich habe kein soziales Talent.

»Hallo«, brumme ich, als ich seinen Tisch ansteuere.

»Einen schwarzen Kaffee, wie gestern?«

»Ehrlich gesagt hätte ich erst mal gerne deinen Namen.« Er grinst verhalten. Seine Augen mustern mich verschmitzt. Versucht er, mit mir zu flirten? Ach, Unsinn. Sicher nicht.

»Ruben«, antworte ich knapp.

»Hi, ich bin Kilian«, stellt er sich vor.

Das war mir bekannt. Ich nicke. Er wartet auf irgendwas. Vielleicht darauf, dass mir etwas Geistreiches einfällt. Natürlich fällt mir nichts ein. Und geistreich schon mal gar nicht.

Schließlich gibt er auf. »Ich hoffe, du nimmst es mir nicht übel, dass ich dir gestern an den Hintern gefasst habe. Tut mir leid...«

»Nein, schon okay.«

»Gut, eigentlich tut es mir auch gar nicht leid«, gesteht er schmunzelnd. Wunderbar, dann hat ihm mein Hintern also gefallen. Ich merke, wie sich ein schmales Lächeln auf meine Lippen stiehlt. Das scheint ihm Mut zu machen. »Wie lange arbeitest du heute?«

»Recht lang. Bis abends.«

»Wieder eine Doppelschicht?« Ach ja, er hat das Gespräch mit meinem Chef belauscht. Ich nicke.

Kilian – anscheinend darf ich ihn duzen – mustert mich kritisch. »Und warum? Der Job ist doch anstrengend...«

»Geht schon«, behaupte ich. Soll ich einem quasi Fremden etwa meine Lebensumstände erklären? Wohl kaum. »Ich arbeite sonst nicht so viel. Nur diese Woche und die nächste, weil ich das Geld brauche«, erkläre ich schulterzuckend und sehe mich um.

Allmählich füllt sich das Café und Lisa flitzt schon von Tisch zu Tisch. »Also, was kann ich dir bringen? Ich muss weitermachen.«

»Einen Kaffee ohne alles.« Er lächelt. »Sorry, dass ich dich aufhalte.«

»Schon okay«, murmle ich wieder und eile zur Theke.

»Du hast einen Stammkunden?« Markus grinst mich an.

»Er ist nicht mein Stammkunde und will Kaffee – schwarz.«

»Schon fertig.« Lächelnd schiebt Markus ihn mir rüber. »Ich hab euch belauscht. Der Kerl flirtet mit dir, sei mal ein bisschen lockerer!«

»Kann ich nicht«, nuschte ich mehr zu mir selbst.

»Das ging schnell«, stellt Kilian fest, als ich ihm unverzüglich den Kaffee zurückbringe.

Ich zucke mit den Schultern. »Wir haben heute einen dritten Mann an der Theke.«

»So, so«, murmelt er und mustert mich wieder so interessiert. »Wofür brauchst du so dringend Geld?«

»Studiengebühren.«

»Und was studierst du?«

»Produktionstechnik«, murmele ich.

Er stutzt und wirkt plötzlich leicht verunsichert. Vielleicht, weil das nicht in sein merkwürdiges Bild von mir passt. *Niedlich* ist Produktionstechnik bestimmt nicht. Ich will nicht sehen müssen, wie sein Interesse an mir schwindet, daher mache ich mich daran, die anderen Gäste zu bedienen.

Lisa und ich sind schon ein eingespieltes Team, es gibt keine Missverständnisse darüber, wer für welchen Tisch zuständig ist. Nur mein Frühstück wartet immer noch in der Küche auf mich.

»Hey, Ruben?«, erklingt plötzlich seine Stimme.

Sofort fahre ich zu Kilian herum. Irgendwie wirkt der Klang wie ein Magnet auf mich. Er lächelt und winkt mich zu sich. Natürlich komme ich dem sofort nach. Dass da gerade jemand auf seine Rechnung wartet, ist mir schnurz.

»Möchtest du noch etwas?«

»Ja, vieles.« Sein Lächeln verwandelt sich in ein Raubtiergrinsen. Wie alt er wohl ist? Schon über dreißig, oder? Aber er sieht verdammt gut aus. Heute hat er sich bestimmt noch nicht rasiert... Ein dunkler Bartschatten, der ihn noch maskuliner wirken lässt, ziert sein Gesicht. Mir gefällt besonders das Grübchen wenn er lächelt so gut. Und die hohen Wangenknochen.

»Ähm, was?« Jetzt habe ich nicht mitbekommen, was er gesagt hat. Wie peinlich! Ich spüre, dass meine Ohren wieder heiß werden.

Er lacht und wiederholt es dann noch einmal extra deutlich, als wäre ich ein Vollidiot: »Erst einmal nur noch einen Kaffee, danke.«

»Okay.« Ich will mich wieder auf den Weg machen, doch er hält mich an meiner Schürze zurück. Beinahe wäre ich gestolpert.

»Was ich mich schon die ganze Zeit frage: Bist du eigentlich schwul oder nicht?«

Meine Güte. Das ist ja mal eine direkte Frage. Ich starre ihn verdutzt an und brauche einen Moment für meine Antwort.

Dafür reicht seine Geduld anscheinend nicht aus. »Sorry, wenn ich zu neugierig bin. Aber auf den ersten Blick dachte ich: Ja. Auf den zweiten: Auf keinen Fall. Und dann wieder: Wahrscheinlich doch. Allerdings bin ich mir noch unsicher... Darum erspar mir doch einfach das Rätseln und klär mich auf.« Er lächelt entwaffnend.

Wehrlos dagegen zucke ich mit den Schultern und gestehe dann.  
»Total schwul.«

»Schön«, meint er und strahlt übers ganze Gesicht. Ich wünschte, meine Eltern hätten ähnlich begeistert darauf reagiert.

Ich schnaufe belustigt und löse seine Hand aus meiner Schürze.  
»Ich hole deinen Kaffee.«

Er lässt es zu. »Na gut.«

Verwirrt laufe ich wieder zur Theke. Während Markus mir den Kaffee macht, hole ich auch gleich die Quittung für den Gast, der schon etwas ungeduldig darauf wartet, endlich zahlen zu dürfen.

»Dein Stammgast scheint aber mächtig scharf auf dich zu sein«, kommentiert Markus ungefragt.

Ich schiele ihn von der Seite an. »Quatsch, zumal er gestern mit seinem Freund hier war.«

»Heute ist er aber allein«, stellt er fest.

»Sein Freund ist zehnmal schärfer, als ich es jemals sein könnte«, entgegne ich vernünftigt. »Kein Plan, was er von mir will, aber das, was du denkst, kann man wohl getrost ausschließen.«

Vielleicht will er mich ja für seine Sendung rekrutieren. Der Gedanke ist wie ein Geistesblitz und seine Logik schockierend eingängig. Seine Sendung! Das würde natürlich alles erklären.

Jetzt finde ich mich selbst zum Schießen, dass ich tatsächlich für einen Moment die Hoffnung gehegt habe, Markus könnte eventuell recht haben. Aber nein, viel wahrscheinlicher ist es doch, dass so ein toller Kerl einem armen Wicht wie mir zu einem Date verhelfen möchte, indem er mich für seine Sendung anwirbt und so gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt.

Ich meine, sicher hat er Probleme damit, immer neue Bewerber für die Sendung zu finden. Mir ist auch schon aufgefallen, dass ein paar Typen jedes dritte Mal dabei sind. Das ist hier nun mal keine riesige Großstadt. Gut möglich, dass er auf der Suche nach neuen Anrufern ist. Aber nicht mit mir. Ich würde niemals bei so einer Flirtsendung mitmachen.



»Bitte sehr.« Mit leisem Scheppern stelle ich die Tasse vor ihm ab und will sofort weiter zum Kassieren. Wenn ich zu lange warte, kommt mir Lisa zuvor und kriegt mein Trinkgeld. Wir haben da so eine Zehn-Minuten-Regel für die Tische, die anderen gehören.

»Arbeitest du am Wochenende auch?«, erkundigt er sich, bevor ich ihm den Rücken zukehren kann. Hab ich's doch gewusst! Am Wochenende werden immer die Dates arrangiert. Zum Glück muss ich nicht einmal lügen.

»Ja.«

»Und am nächsten Wochenende?«, bohrt er weiter.

»Auch.« Okay, das ist gelogen.

»Dann arbeitest du tatsächlich die nächsten zwei Wochen durch? Jeden Tag Doppelschichten?«, erkundigt er sich erschrocken.

Ich zucke mit den Schultern. »Nicht zu ändern.«

»Es gibt doch noch andere Methoden, Geld aufzutreiben.« Jetzt klingt er beinahe entsetzt. Geht ihn ja eigentlich nichts an.

Wieder zucke ich nur die Schultern. »Ich muss den Tisch da hinten abrechnen.«

»Warte«, befiehlt er und hält mich wieder an der Schürze zurück. »Bist du zurzeit in einer festen Beziehung?«

Er hat es echt drauf, direkte Fragen zu stellen. Aber warum fragt er dann nicht einfach, ob ich bei seiner dämlichen Sendung mitmache? Stattdessen diese ganzen Fragen, die doch offensichtlich nur darauf abzielen, dass mir letztlich die Ausreden ausgehen. Schlimmer als ein Staubsaugervertreter. Ist der bei den Zeugen Jehovas aufgewachsen? Himmel!

»Nein, aber ich habe gerade weder Lust noch Zeit für so etwas«, brumme ich ablehnend und mache mich abermals los.

Das ist wirklich dämlich. Eigentlich hätte ich schon Lust und Zeit würde ich mir nehmen, wenn er mich fragen würde, ob ich mit ihm ausgehe. Aber auf einen fremden Typen, der bei so einer Show mitmacht... Nein, so verzweifelt bin ich dann doch nicht. Und vor allem habe ich meinen Stolz.

»Entschuldigen Sie, dass Sie warten mussten.« Ich lege der alten Dame ihren Bon auf den Tisch.

»Der Mann war aber auch aufdringlich«, sagt sie entrüstet. »Als würde ihm der Laden gehören und Sie dazu.«

»Es tut mir leid«, wiederhole ich nochmals und lächle verhalten. Das Trinkgeld, das sie mir wohl als Trostpflaster gibt, lässt sich für eine alte Dame wirklich sehen. Ich bedanke mich artig und helfe ihr noch aus dem Stuhl. Der Gast ist eben König.

»Du bist echt eine harte Nuss«, behauptet Kilian, als ich noch einmal an ihm vorbei eile.

Ich nicke nur und gehe weiter. Diesmal hält er mich nicht zurück, denn ich balanciere ein schweres Tablett vor mir her. Doch auf dem Rückweg habe ich keine Chance mehr, ihm zu entgehen.

»Wie sieht es nach den zwei Wochen aus?«, erkundigt er sich. Einer seiner Finger hat sich in meinem Gürtel verfangen. Natürlich könnte ich mich ganz einfach losreißen, aber das ist mir dann doch zu dämlich.

Abrupt bleibe ich stehen und sehe etwas ungeduldig auf ihn herab. »Warum?«

»Ist das so schwer zu erraten?«, fragt er lächelnd zurück. »Aber wenn du schon so guckst, sollte ich vielleicht einfach aufgeben. Du scheinst nicht in bester Laune zu sein – ist verständlich bei dem Stress.«

»Hm«, brumme ich zustimmend.

»Okay, kann ich zahlen? Ich muss zur Arbeit«, erklärt er resigniert und sieht mich durchdringend an.

Ich nicke. »Klar, brauchst du einen Bon? Ansonsten vier Euro achtzig, bitte.«

Er zahlt sie mir so. Zehn Euro. Stimmt so. Sagte ich, dass ich Stolz besitze? Nun, was sein Trinkgeld angeht offensichtlich nicht. Ich bekomme lediglich warme Ohren, murmle ein Dankeschön und bin weg. Als wäre ich käuflich. Das bin ich nicht. Sein Problem, wenn bei ihm die Scheine so locker sitzen. Deshalb rufe ich trotzdem nicht bei seiner Sendung an.

## Kapitel 2

Samstag ist die Hölle los. Ich muss sogar noch länger arbeiten als gewöhnlich, weil die normale Besatzung dem Ansturm nicht standhalten kann. Von neun bis ein Uhr nachts – voraussichtlich. Ein Marathon, aber mein Chef hat versprochen, für die zusätzlichen Stunden extra etwas draufzulegen. Daher habe ich zugesagt, obwohl ich wusste, worauf ich mich einlasse.

Zudem ist auch noch Torben da. Mein Cousin zweiten Grades. Er ist das absolute Gegenteil von mir. Allerdings auch der einzige schwule Freund – wenn man Verwandte als Freunde bezeichnen kann –, den ich habe.

Und sofort hat er auch wieder etwas an mir auszusetzen. »Himmel, Ruben, wie siehst du denn aus? So ziehst du ja nie einen Kerl an Land.«

»Ich habe auch keine Zeit für sowas«, knurre ich müde. Inzwischen bin ich seit zwölf Stunden auf den Beinen. Eigentlich darf man das gar nicht, glaube ich. Verdammst, meine Füße verbieten es jedenfalls. Ich habe keine Lust, mich jetzt auch noch von Torben und seinen Freunden aufziehen zu lassen.

Das scheint dem allerdings völlig egal zu sein. Er ist sogar aufgestanden und wurschtelt in meinen Haaren herum. Ich bin todunglücklich und gebe mir keine Mühe, es zu verbergen.

»Du musst unbedingt zu mir kommen und dir die Strähnen nachziehen lassen. Man sieht ja schon die Ansätze«, stellt er kritisch fest. Er ist nicht nur mein Cousin und Freund, sondern auch mein Friseur. Ich bin eins seiner liebsten Versuchsobjekte, weil ich mich selten wehre. Ausgeflippte Frisuren sind okay, dann kann ich wenigstens vortäuschen nicht ganz so langweilig zu sein, wie ich eigentlich bin.

»Ich arbeite noch die ganze Woche Doppelschichten. Wenn du also irgendwas nachfärben willst, musst du das tun, während ich schlafe«, brumme ich resigniert. »Was wollt ihr denn haben?«

»Kannst du uns etwas empfehlen? Oder ein Sonderangebot machen?« Torben lächelt mich einnehmend mit flatternden Wimpern an. Allerdings hat er damit wegen des verwandtschaftlichen Aspekts keine Chance bei mir. Es lässt mich völlig kalt.

Stoisch gucke ich zurück. »Nein. Nehmt den Cocktail des Tages oder wartet noch zwei Stunden bis zur Happy Hour.«

»Wie lange arbeitest du denn noch?«, will einer von Torbens Freunden wissen.

»Bis eins.«

»Kannst du uns die Drinks, die wir jetzt bestellen, nicht auf die Happy Hour anrechnen?«, fragt der Schlaumeier.

Nein, kann ich nicht. Wenn das rauskommt, bin ich den Job los und das kann ich mir nicht leisten. Ich seufze.

»Nehmt immer zwei von einer Sorte, dann guck ich, was ich machen kann. Aber ich verspreche nichts, okay? Wenn mein Chef kommt, müsst ihr normal zahlen.«

»Bist ein Schatz«, flötet Torben und gibt mir einen flüchtigen Kuss.

Ich würde sagen, das ist mein erster Kuss seit über sechs Monaten. Verdammt, bin ich armselig. Ungeduldig notiere ich ihre Bestellung und versuche, mir nichts anmerken zu lassen. Als ich mich umdrehe, laufe ich prompt gegen einen anderen Gast.

Es ist furchtbar voll samstags um diese Zeit. Obwohl im Gegensatz zu werktags nun auch das Obergeschoss des Cafés – jetzt Nachtcafé mit Cocktailbar – geöffnet ist. Hier oben gibt es eine längere Bar und einige Sitz- und Stehtische. Deshalb passe ich normalerweise auch auf, wohin ich laufe. Überall diese Menschenmassen.

»Hoppla«, kommentiert mein Gegenüber und fängt mich hilfsbereit auf. Nur dass ich eigentlich gar keine Hilfe benötigt hätte, wenn ich nicht durch die Stimme endgültig aus dem Gleichgewicht geraten wäre.

Einigermaßen erschrocken registriere ich zudem die Hand auf meinem Hintern. Na, wenn das keine sexuelle Belästigung ist... Bevor noch etwas Peinlicheres passiert, mache ich mich eilig los.

»Hi, Ruben«, grüßt er fröhlich.

»Hey.« Ich nicke und spüre, wie mein Mund trocken wird. Für einen Moment sehe ich in diese unglaublich blauen Augen. Mein Herz beginnt unwillkürlich zu pochen. Das passt mir eigentlich gar nicht. Schleunigst sehe ich nach unten und weiche somit seinem intensiven Blick aus.

»Kilian«, erinnert er mich unnötigerweise.

»Ich weiß.« An Gedächtnisschwund leide ich noch nicht. Erst recht nicht, was ihn betrifft.

»Schön.« Er lächelt entspannt. »Wie geht's dir?«

Wir stehen immer noch ziemlich dicht beieinander. Das liegt einerseits daran, dass direkt hinter mir Torben steht und – dafür muss ich mich nicht mal umdrehen – Kilian neugierig angafft; und andererseits daran, dass Kilian ebenfalls keinen Schritt zurückgewichen ist und mir somit den Weg versperrt.

Ich sitze in der Falle. Oder *stehe* vielmehr, was meine Füße gar nicht mögen. Ich glaube, ich habe mir eine Blase gelaufen. Scheiß Schuhe.

»Gut«, antworte ich schlicht. »Und selbst?«

»Auch ganz gut.« Er lächelt und betrachtet mich neugierig. »Wie lange arbeitest du noch?«

»Bis eins.«

Er stutzt. »So lange? Und wann hast du angefangen?«

»Um neun, wie immer«, brumme ich verlegen, weil ich nicht weiß, ob ich das überhaupt laut sagen darf.

Kilian scheint jedenfalls – milde ausgedrückt – bestürzt zu sein. Er schüttelt den Kopf. »Neun Uhr morgens?«

»Ähm, ja«, bestätige ich und versuche so zu klingen, als wäre es nichts Besonderes. »Und ich muss jetzt auch weitermachen. Kann ich dir was bringen?«

»Am liebsten deinen Chef, damit ich ihm mal meine Meinung sagen kann«, knurrt Kilian plötzlich gar nicht mehr gut gelaunt, sondern ziemlich streng. »Das heißt ja, du arbeitest heute sechzehn Stunden!«

»Und?« Ist ja nicht so, als würde ich es gern machen. Aber was sein muss, muss sein. »Wenn du nichts bestellen willst, lass mich bitte durch, ich muss an die Bar.«

Kilian lässt mich wortlos – wenn auch nicht ganz freiwillig – passieren. Aber meiner Entschlossenheit, meiner auch Unfreundlichkeit – so werde ich nun mal, wenn ich mich in die Ecke gedrängt fühle – hat er nicht viel entgegenzusetzen.

»Wer war denn der Typ da gerade?«, fragt Torben neugierig bis vorwurfsvoll, als ich seiner Gruppe die Cocktails bringe.

Sein Blick wandert auffällig zu dem Tisch, an dem sich nun Kilian mit ein paar Leuten niedergelassen hat. Eigentlich hätte ich gedacht, dass der in seinem Alter lieber unten sitzt und gemütlich an einem Whiskey nippt und nicht hier oben in der Cocktailbar unter lauter Kindern verweilt.

»Ein Gast«, brumme ich uninformativ. Ich habe keine Lust, dass Torben sich auf ihn stürzt, wenn er erfährt, wer Kilian tatsächlich ist. Sicherlich kennt er die Radiosendung, auch wenn er sie wahrscheinlich belächelt. Er hat nämlich keine Probleme damit, Männer kennenzulernen. Nicht einmal in dieser Kleinstadt.

»Was du nicht sagst«, spottet er augenrollend. »Und warum geht dir der Gast an den Hintern, kennt deinen Namen und ist um dein Wohlergehen besorgt?«

»Keine Ahnung.« Ich verteile mechanisch die Cocktails. Bei dieser Zusammenstellung der Fakten kriege ich wieder Herzrasen. Auch wenn sie etwas verzerrt ist. Torben weiß ja auch nichts von Kilians Radioshow, für die er mich anwerben will.

Aber er ist noch nicht fertig. »Und warum bist du so abweisend zu ihm, wenn er so nett ist?«

»Selbstschutz?«, schlage ich vor.

»Du brauchst keinen Schutz. Was du brauchst, ist eine heiße Nacht mit dem Kerl oder hattest du schon das Vergnügen?« Torben grinst neugierig. Nicht nur er ist neugierig, auch seine Freunde haben unseren kleinen Plausch aufmerksam verfolgt und glucksen nun leise.

Ich verziehe den Mund und funkle meinen Cousin kühl an.  
»Nein, wie ich bereits sagte, ich habe keine Zeit.«

»Ruben, das Leben muss auch ab und zu mal Spaß machen«, klärt mich Torben altklug auf. »Du kannst doch nicht immer nur studieren und arbeiten!«

»Wie du siehst, schon«, knurre ich angepisst und lasse ihn da sitzen. Scheiße, meine Füße brennen wie die Hölle.

Für einen Augenblick verziehe ich mich nach unten in die Küche und setze mich hin. Aber dadurch wird es nur noch schlimmer. Jetzt schwellen sie erst so richtig an und drücken umso mehr an der wunden Stelle. Außerdem habe ich verdammten Durst und ich hatte noch keine Zeit zum Essen. Mein ganzer Körper rebelliert und ich kann aus vollster Überzeugung sagen, dass ich noch nie in meinem Leben so kaputt war wie nach dieser Woche.

Allmählich kommen mir Zweifel, ob ich mich nicht doch übernommen habe. Kilian hat schon recht, so entsetzt zu sein. Und Torben auch. Es ist krank. Das sehe ich doch selbst. Aber ich habe einfach keine Wahl.

»Na, Ruben, pennst du schon?«, erkundigt sich der Manager streng.

Ich blicke ihn träge an. »Fünf Minuten Pause.«

»Der Laden ist gerammelt voll!«, erinnert er mich und wirft in einer übertriebenen Geste die Hände in die Höhe. »Du wirst nicht fürs Rumsitzen bezahlt.«

Mein Stolz hindert mich daran, auf meine Pause zu bestehen. Außerdem bringt sie ja eh nichts als geschwollene Füße. Seufzend erhebe ich mich, schnappe mir das Fingerfood, für das ich runtergekommen bin, und laufe dann wieder nach oben. Ich war noch nie so kurz davor, mir etwas von einem der Teller zu stibitzen, wie jetzt.

Die Treppe ist mein Tod. Auf den letzten Stufen beginne ich plötzlich, Sterne zu sehen. Ich kneife die Augen zu, reiße mich zusammen und taumle auch noch die restlichen Stufen hoch, ohne viel dabei zu sehen. Der Teller in meiner Hand zittert. Meine Knie werden weich. Kacke.

Ich beuge mich etwas nach vorn und blicke zur Bar, aber irgendwie ist mir schwarz vor Augen und ich sehe plötzlich gar nichts mehr. Dann klirrt der Teller. Als letzten Versuch, auf den Beinen zu bleiben, kralle ich mich an irgendetwas fest. Anscheinend sinnlos.

Verwirrt schlage ich die Augen auf und sehe mich um. Unter mir spüre ich nur den klebrigen Boden. Mein Kopf dröhnt. Alles redet durcheinander. Ich verstehe kein Wort.

Plötzlich blicke ich in ein Paar eisblauer Augen. Irgendwoher kenne ich die. Auch die Stimme, die sanft auf mich einredet. Ein Traum? Jemand will meine Beine hochlegen, doch die Stimme wehrt es ab.

»Er ist wieder bei Bewusstsein. Ich bringe ihn besser gleich zu einem Arzt.«

»Kein Arzt«, brumme ich entrüstet und versuche, mich aufzurichten. Sofort helfen mir zwei starke Arme, die ich endlich als Kilians identifiziere.

Dann erklingt Torbens Stimme von der anderen Seite. »Soll ich dich heimbringen, Ruben?«

»Ich muss weiterarbeiten.«

»Nicht im Ernst!«, blafft mein Cousin und kneift mich in den Arm. Das hat er schon als Fünfjähriger getan, wenn er wütend war und sich nicht anders wehren konnte. Allerdings schmerzt mein Körper auch ohne seine Mithilfe schon genug, weshalb ich ihn böse anblitze. Wenigstens bin ich jetzt wieder voll da.

»Du kannst heimgehen«, erlaubt mein Chef, der sich jetzt ebenfalls über mich beugt. »Ich hab Lisa schon angerufen. Sie kommt gleich, um dich zu vertreten. Morgen will ich dich hier auch nicht sehen. Ruh dich aus.«

»Aber...« Ich versuche, etwas einzuwenden. Sinnlos. Der Chef ist schon wieder weg und wird vor Publikum kaum den Ausbeuter raushängen lassen. Am besten rufe ich ihn morgen einfach an und frage, ob ich wenigstens die Nachmittagschicht übernehmen kann.

»Kannst du aufstehen?«, erkundigt sich Kilian behutsam.

»Klar«, behaupte ich.



Allerdings bin ich für die Hilfe der beiden dann doch ganz dankbar. Meine Knie fühlen sich noch ganz weich an. Ergeben lasse ich mich nach unten führen. Doch dann mache ich mich los.

»Mir geht's gut. Ich komme schon allein nach Hause. Ihr könnt zurückgehen.«

»Du willst jetzt mit dem Fahrrad fahren?«, fragt Torben empört.

Kilian hält sich im Hintergrund. Wenigstens werden meine Nerven so nicht noch mehr beansprucht.

»Ich kann es auch hier stehenlassen und mit dem Bus fahren.«

»Das glaube ich nicht, bis ich dich persönlich in einen gesetzt habe«, knurrt Torben. »Du Dickkopf.«

»Ich könnte dich samt Rad nach Hause fahren«, schlägt Kilian sachlich vor. »Ich hab mein Auto in der Nähe geparkt.«

»Das wäre natürlich toll«, antwortet Torben für mich. Ich bin zu befangen, um darauf etwas zu sagen, und meine Ohren glühen.

Kilian lächelt einnehmend. »Wo wohnst du denn?«

»Bockelsberg, oben bei der Uni«, erklärt Torben erneut für mich. Er klingt total begeistert.

Hallo? Er will seinen schutzlosen, erschöpften Cousin tatsächlich mit diesem heißen Typen verkuppeln? Kennt er denn gar kein Erbarmen? Als hätte ich mich nicht schon genug blamiert.

Aber dieses Angebot abzulehnen – vor allem nachdem es der vorlaute Torben schon angenommen hat –, wäre einfach blöd. Die Busse fahren beschissen um diese Zeit und fürs Fahrradfahren bin ich echt zu platt. Seufzend gebe ich nach und lasse mich von Kilian nach draußen führen. Torben bleibt im Café zurück. Wahrscheinlich denkt er, ich wäre bestens aufgehoben.

Kilians Auto steht ein gutes Stück entfernt. Hier ist überall Fußgängerzone. Also haben wir genug Zeit, uns anzuschweigen. Mir fällt natürlich nichts ein, was ich sagen könnte. Eigentlich könnte er mich jetzt auch wieder dazu überreden, bei seiner dämlichen Sendung mitzumachen. Doch auch er schweigt.

Er lässt es sich nur nicht nehmen, mein Fahrrad zu schieben. Resigniert stolpere ich neben ihm her. Meine Füße schmerzen immer noch sehr. Ich habe genug damit zu tun, es mir nicht anmerken zu lassen.

»Geht's?«, fragt er trotzdem.

Ich nicke nur. Seine Nähe macht mich ziemlich nervös, daher bin ich wohl auch noch wortkarger als sonst.

»Hm, passiert dir so etwas öfter?«

»Nein«, knurre ich.

Er schweigt kurz, doch dann kann er es sich nicht verkneifen.

»Ich will mich ja nicht einmischen, aber vielleicht solltest du es als Zeichen nehmen und dich in Zukunft nicht so überlasten?«

»Hm.«

»Du redest nicht gerade viel, oder?«, stellt er plötzlich amüsiert fest.

Wie hat er das so schnell herausgefunden? Ich zucke mit den Schultern, zwingt mich aber zu einer Antwort.

»Kommt darauf an.«

»Worauf?«

»Wie ich drauf bin, ob ich die Person gut kenne und... auf das Thema«, zähle ich nach kurzem Überlegen auf. Ist aber doch logisch. Genau. Ich muss nur rational bleiben und nicht wieder in irgendwelche surrealen Fantasien abgleiten, dann kann es gar nicht so schlimm werden. Hauptsache, ich blamiere mich nicht noch mehr vor ihm.

Er lacht wieder. »Du bist echt süß.«

Bitte? Was ist daran süß? Ich bin ein mundfauler Sack, der noch dazu sozial gehemmt ist. Nun, wenn er das so sehen will, werde ich ihm nicht widersprechen. So werden wenigstens meine Ohren gut durchblutet. Allerdings hilft mein guter Vorsatz nun auch nicht mehr viel: Ich bin wieder verstummt. Mein Mund ist trocken. Da hilft auch keine Logik.

»Wer war eigentlich der junge Mann eben? Ein Freund?«

»Eigentlich mein Cousin.«

»Ihr versteht euch wohl gut, oder? Er hat dich vorhin sogar geküsst«, stellt er fest.

Ich zucke mit den Schultern. »Das macht er bei jedem.«

»So?« Kilian lacht erheitert auf.

Was soll ich darauf sagen? Ich zucke mit den Schultern.

Sein Auto ist kleiner, als ich gedacht hätte. Ein Golf. Wir müssen die Rückbank umklappen – besser gesagt, er macht das, bevor er das Fahrrad reinhieven kann. Der Kofferraum geht trotzdem nicht zu. Also müssen wir langsam fahren und haben noch mehr Zeit zum *Reden*.

»Wie lange musst du noch studieren?«, erkundigt er sich recht zusammenhangslos.

»Noch so vier Semester.«

»Produktionstechnik stelle ich mir ziemlich anstrengend vor.« Er hat sich tatsächlich meinen Studiengang gemerkt. Schon irgendwie schmeichelhaft.

»Na ja, das Schlimmste habe ich hinter mir«, versichere ich verlegen.

»Können dich deine Eltern nicht finanziell unterstützen?«, fragt er weiter. Ich schüttele nur den Kopf.

»Hier links«, murme ich, um ihn schließlich zu meiner Wohnung zu dirigieren.

»Ich bring dich noch hoch. Nicht dass du die Treppe runterfällst«, neckt er mich sanft. Aber er scheint ehrlich besorgt zu sein, darum füge ich mich, nachdem ich das Rad einfach vor dem Haus angeschlossen habe, statt es in den Keller zu tragen. »Welcher Stock?«

»Ganz oben.«

»Oh Mann.« Er schüttelt den Kopf und grinst. »Du hast echt kein leichtes Leben.«

»Noch«, brumme ich zuversichtlich.

Er lacht und nimmt, ohne auf meine Gegenwehr zu achten, meinen Arm, um mich zu stützen. Eigentlich finde ich das bescheuert. Mal ganz abgesehen davon, dass mich seine Nähe wieder mächtig verwirrt und nervös macht. Aber ich bin zu müde, um mich dagegen aufzulehnen.

Oben angekommen, sieht er sich neugierig in meinem kleinen Reich um. Man kann es leicht überblicken. Sofort wenn man reinkommt, steht man mittendrin. An der gegenüberliegenden Wand

befinden sich die Kochnische und die Tür zum Badezimmer. Gleich hier vorn steht mein Bett, worauf ich mich, ohne ihn groß zu beachten, niederlasse und diese verdammten Schuhe ausziehe. Die Socke ist von unten blutig.

»Ich fasse es nicht«, knurrt er plötzlich. Als ich verdutzt aufsehe, schaut er tatsächlich fassungslos auf meinen Strumpf. »Und du arbeitest mit so etwas einfach weiter?«

»Na ja...« Was soll ich darauf sagen? Ich zucke mit den Schultern und stehe auf, um ins Bad zu gehen und die offene Blase zu reinigen. »Ähm, vielen Dank fürs Herbringen, aber ich komme jetzt schon wieder alleine klar.«

»Warum glaube ich das nur nicht?«, brummt er kopfschüttelnd. »Du hast anscheinend überhaupt keine Achtung vor deinem eigenen Körper.«

Damit trifft er den Nagel auf den Kopf. Mein Körper wird von mir nicht sonderlich geschätzt. Aber das hat Gründe. Ehe ich etwas zu meiner Verteidigung hervorbringen kann, schubst er mich zurück aufs Bett.

»Bleib da sitzen. Ich hoffe, du hast was zum Desinfizieren und Pflaster?«

»Im Bad«, murmle ich verwirrt. Ich werde nicht besonders häufig in ein Bett geschubst. In meinem Hirn bildet sich ein Vakuum, da mein gesamtes Blut anscheinend woanders hin absackt.

Erst im nächsten Moment fällt mir ein, dass ich eigentlich nicht will, dass ein Fremder bei mir im Badezimmer rumturnt und meine Sachen durchwühlt. Da ist es aber auch schon zu spät. Er ist verschwunden. Auch egal. Peinliche Dinge besitze ich eigentlich nicht wirklich. Eher das, was fehlt, ist unangenehm, aber darauf wird er schon nicht achten.

Er macht ja keine Checkliste. Zahnbürste – check, Zahnpasta – check, Duschgel – check, Deo – check, Haargel – check, Rasierer – check, Kondome – ups, Gleitmittel – wie bitte? Wozu?

Bevor ich mir noch mehr unnötige Gedanken machen kann, kommt er auch schon zurück. Ich habe mir indessen vorsichtig die

Socken ausgezogen. Die Blase ist natürlich aufgeplatzt und völlig wund gelaufen.

Als Kilian das betrachtet, atmet er mitfühlend zwischen den Zähnen ein. »Was hast du für Schuhe?«

»Sind okay«, murme ich verlegen.

Sein Blick, der auf meine ausgelatschten Turnschuhe fällt, spricht Bände. Na gut, dann sind sie eben nicht mehr okay. Aber ich muss das Geld für die Gebühren aufbringen und ich will keinen weiteren Kredit zurückzahlen müssen. Mir reicht schon das bisschen Bafög, das ich bekomme und das sich über die zehn Semester zu einem ziemlichen Haufen aufsummiert.

Pragmatisch holt Kilian nun auch noch ein Geschirrtuch von der Spüle, feuchtet es an und benutzt es schließlich, um das Blut wegzuwischen. Dann tupft er fachmännisch Jod auf die Wunde und klebt mir – während mir Tränen in die Augen schießen, aber immerhin kein Laut über die Lippen kommt – das Pflaster darauf.

Jetzt komme ich mir wirklich kindisch vor. Erst recht, weil mein Herz wieder zu pochen angefangen hat. Dabei ist er doch nur nett. Ich schätze nicht, dass er dieser Situation irgendetwas Romantisches abgewinnen kann. Verlegen starre ich auf das Pflaster.

»Danke.«

»Wie sieht denn der andere Fuß aus?«, will er wissen.

»Der ist okay.«

»Lass mich mal sehen.« Anscheinend glaubt er mir nicht mehr, wenn ich okay sage. Resigniert hebe ich ihn hoch. Er sieht wirklich ganz okay aus. Ein bisschen gerötet vielleicht.

Kilian scheint beruhigt. Trotzdem schüttelt er den Kopf. »Aber du wolltest wirklich mit so etwas weiterarbeiten? Und warum suchst du dir nicht einen weniger anstrengenden Job?«

»Die Trinkgelder sind gut«, murme ich verlegen. »Außerdem gibt's in dieser Stadt kaum noch Jobs. Alle versuchen, irgendwie die Studiengebühren zusammen zu kriegen.«

»Wie viel fehlt dir denn noch?«, erkundigt er sich ziemlich in-diskret.

Ich runzle die Stirn. »Etwa die Hälfte.«

»Das ist wie viel? 300 Euro?«, schätzt er.

Ich zucke mit den Schultern und werde misstrauisch. »Ungefähr. Wieso?«

»Vielleicht könnte ich dir helfen«, bietet er an.

»Ich nehme keine Trinkgelder in der Höhe an und leihen will ich mir auch nichts«, entgegne ich konsequent.

Er schmunzelt amüsiert. »Und wenn du sie dir verdienst?«

»Hast du einen Job für mich?«, wundere ich mich verdattert. Er dürfte ja wohl schon mitbekommen haben, dass ich nicht sehr eloquent bin. Beim Radio habe ich doch keine Chance!

»Vielleicht?« Er lehnt sich zurück, um mich zu betrachten. Mir wird dabei etwas mulmig. Zumal er mich nicht so betrachtet, als wäre ich ein Mensch. Seine Augen sind kühl. Sachlich. Doch dann blitzt etwas anderes in ihnen auf. Ich kann es nicht ganz deuten, aber mein Herzklopfen wird schlimmer.

»Kommt auf dich an. Bist du käuflich?«

Im ersten Moment erstarrt, versuche ich, das zu verarbeiten. Hat er gerade...? Nun, anscheinend. Aber... Ich keuche leise und gaffe ihn einfach nur sprachlos an. Er will mir Geld *dafür* geben?

Mühsam versuche ich, zu schlucken und die Hitze aus meinen Ohren zu vertreiben. Das kann doch nicht sein Ernst sein! Habe ich da etwas nicht mitbekommen? Besser mal nachfragen. Nachher will er mich für seine Sendung kaufen.

»Du willst mit mir schlafen?«

»Schau nicht so überrascht!« Er lacht leise. »Schließlich versuche ich das schon die ganze Zeit. Aber du hast ja jeden Annäherungsversuch abgeblockt. Also, würde Geld dich umstimmen?«

»Ähm.« Immerhin gebe ich einen Laut von mir. Ein Anfang. Der Rest geht leichter. Auch wenn ich mich dafür am liebsten tot schämen würde. »So viel ist es wohl kaum wert.«

Mit *es* meine ich den Sex mit mir. Er scheint es auch so zu verstehen und es amüsiert ihn sichtlich.

»Warum lässt du mich das nicht selbst entscheiden?«

»Nein, das ist nicht...« Ich breche ab, bevor es noch peinlicher wird.

Geht das überhaupt noch? Er bietet mir Geld für etwas an, das ich die ganze Zeit wollte. Ich habe es total verpeilt. Diese Situation kommt definitiv in die Top Ten der peinlichsten Momente.

Plötzlich grinst Kilian entspannt und zwinkert mir schelmisch zu. Unsicher erwidere ich seinen Blick und es macht *klick*. Oh, es war ein schlechter Scherz! Dann war es ja gar nicht ernst gemeint. Er wollte mich nur verarschen. Aus der Reserve locken. Ist ihm ja auch gelungen. Ich spüre, wie sich ein selbstironisches Lächeln auf meine Lippen legt.

Daraufhin beugt er sich vor und drückt seine Lippen auf meine. Oh, ein Kuss. Mein Herz setzt in der ersten Sekunde ganz aus. Perplex gehe ich auf seine fordernden Lippen ein, aber wie immer bin ich zu verkrampft. Ich muss ein grauenhafter Küsser sein.

Es scheint ihm nichts auszumachen. Er weicht nicht zurück und ich entspanne mich allmählich und schließe die Augen. Seine Lippen fühlen sich so toll an. Er schmeckt ein bisschen nach Rauch, aber das ist mir egal.

Nachgiebig gebe ich seinem Drängen nach und öffne den Mund, wodurch der Kuss noch intensiver wird. Ab da höre ich auf, mir Gedanken zu machen. Das währt, bis er mich schließlich auf die Matratze zurückdrückt. Sollte ich ihm vielleicht sagen, dass er nicht zu viel erwarten soll? Nein, wohl eher nicht. Trotzdem kommt mir mein Traum wieder in den Sinn.

Ich schiebe ihn sanft zurück. »Sorry, aber ich glaube, dafür bin ich echt zu erledigt.«

Sofort geht er auf Abstand und leckt sich über seine Lippen. Er wirkt merklich zerknirscht. »Oh ja, das hatte ich gerade ganz verdrängt. Du solltest schlafen.«

Ich nicke und bin unwahrscheinlich erleichtert. Ein bisschen darüber nachdenken, was da gerade mit mir passiert ist, wäre nett. Obwohl ich mir sicher in den Arsch beiße, ihm nicht sofort nachgegeben zu haben, bevor er es sich anders überlegt. Müde zu sein, ist bei einem Kerl wie ihm eine beschissene Ausrede.

Doch er lächelt tapfer. »Wie sieht's denn morgen bei dir aus? So, wie ich das mitbekommen habe, hast du frei.«

Na, viel Zeit zum Nachdenken und Ärgern bleibt mir da wohl nicht. Ich nicke dennoch und räuspere mich, um den Frosch in meinem Hals zu vertreiben.

»Ja, sieht so aus.«

»Also? Wie wäre es, wenn ich gegen Mittag vorbeikomme und dich zum Essen abhole?«, erkundigt er sich fröhlich. Hat er etwa in meinen Kühlschrank geguckt und die gähnende Leere bemerkt?

»Okay«, stimme ich leise zu.

»Okay!« Er strahlt und gibt mir noch einen Kuss, ehe er geht.

Erschöpft und verwirrt falle ich auf die Matratze zurück. Mein Herz hat sich immer noch nicht beruhigt. Verdammte, was ist da eben eigentlich passiert?



## Kapitel 3

Wie soll man schlafen und sich erholen können, wenn man weiß, dass man mittags – wann auch immer das ist – von seinem Traummann abgeholt wird? Ich bin jedenfalls schon um sieben Uhr hellwach.

Um neun klinge ich schließlich Torben aus dem Bett, der in derselben Straße wohnt. Natürlich ist er die Nacht nicht allein geblieben, aber das ist mir gerade völlig schnurz.

»Ich brauche deine Hilfe.«

»Ruben! Es ist mitten in der Nacht!«, knurrt Torben mich mit verschlafenen Augen an.

»Es ist neun!«, protestiere ich. »Außerdem habe ich nicht viel Zeit. Du erinnerst dich an den Mann, der mich gestern heimgebracht hat?«

»Der Gast, für den du keine Zeit hattest?«, spottet Torben.

Ich rolle mit den Augen. »Ich hab für heute frei bekommen und er will mich zum Essen abholen.«

»Wollt ihr essen gehen oder will er dich essen?« Trotz seiner Müdigkeit kann er keine Sekunde lang ernst bleiben. Ich sehe ihn streng an. Er gluckst. »Okay, okay... Verstanden. Lass uns erst mal deine Haare in Ordnung bringen. Dann kümmern wir uns ums Outfit. Ich Sorge schon dafür, dass du appetitlich aussiehst.«

Gesagt, getan. Ungeachtet Torbens Gast, der zunächst ziemlich empört guckt, werde ich in Torbens WG-Zimmer gezogen und auf einen Stuhl gesetzt. Im Nu ist mein Cousin dabei, mir die Haare zu schneiden – was auch dringend nötig ist. Glücklicherweise hat Torben alles Nötige zu Hause.

»Aber mach es nicht zu auffällig. Ich will nicht, dass er es groß bemerkt.«

»Das wird schwer«, brummt Torben. »Erst recht, wenn es nach was aussehen soll. Na ja, wir stylen dich einfach entsprechend, dann merkt er zwar, dass du anders aussiehst, denkt aber nicht, dass du extra zum Friseur gedackelt bist.«

Es gelingt ihm recht gut, seine Worte in die Tat umzusetzen. Dann gilt es noch, die Kleiderfrage zu klären. Inzwischen ist Torbens Übernachtungsgast auch schon so wach, dass er dumme Tipps geben kann.

»Sein Arsch ist geil. Den solltet ihr zur Geltung bringen.«

»Zumal dein Date den sowieso gerne anfasst, wie mir scheint«, stimmt Torben grinsend zu. Damit hat er wohl irgendwie recht, auch wenn ich ihm vom ersten Vorfall noch gar nichts erzählt habe.

Ich füge mich schulterzuckend. Dieses ganze Zurechtmachen ist ohnehin eher Torbens Ding. Wir haben in etwa die gleiche Größe und ich bin eh hier, um mir etwas auszuleihen. Bin nicht zum Waschen gekommen die letzte Woche.

»Aber ich will noch normal aussehen.«

Tatsächlich muss ich all seine Jeans anprobieren, bis letztlich der Kerl, dessen Namen ich nicht einmal kenne, sein Einverständnis für eine der Hosen gibt. Offenbar gefällt ihm mein Hintern darin am besten. Da ich extrem hilflos in diesen Angelegenheiten bin, vertraue ich einfach mal auf sein Urteil, denn wie ich Torben einschätze, ist der Typ Fachmann für Ärsche. Das Oberteil suche ich dann doch lieber selbst aus, nachdem Torbens Vorschläge alle nach *Schlampe* oder *Tunte* schreien. Ich wähle ein schlichtes, recht enges Shirt aus.

»Du hast zu dünne Arme dafür«, bemerkt Torben kritisch.

»Nein, lass ihn doch. Sieht süß aus«, kommentiert Mister Unbekannt vom Bett aus.

Torben runzelt die Stirn. Ich im Übrigen auch, aber damit ist die Wahl dann getroffen. Auch wenn ich mich den ganzen Tag fragen werde, ob Torben nicht doch recht hatte und meine Arme wirklich zu dünn sind. Sind sie das?

Als ich Torbens Wohnung verlasse und zurück zu mir gehe, ist es bereits so spät, dass Kilian im Prinzip jede Minute kommen könnte. Macht er natürlich nicht. Ich greife unruhig nach einem Buch, schließlich sollte ich die freie Zeit nicht ungenutzt verstreichen lassen. Immerhin muss ich lernen.

Konzentrieren kann ich mich jedoch kaum. Alle fünf Minuten gucke ich auf die Uhr. Insgesamt also sechsenddreißig Mal, ehe es endlich klingelt und dann mache ich mir beinahe in die Hose. Soll ich runter gehen oder ihn die Treppen hoch laufen lassen, um dann doch gleich wieder umzudrehen? Ich entscheide mich für die logische Alternative und eile gleich hinunter.

»Hey«, murme ich mit verlegenem Lächeln, als ich ihm die Tür öffne. Mager gegen das Strahlen, das er mir entgegenbringt.

»Hallo! Na, schon fertig?«

»Ja.« Aber wieso *schon*? Sehe ich etwa nicht so aus? Oder bin ich zu übereifrig? Unsicherheit steigt in mir auf. Außerdem fühlen sich meine Hände schwitzig an.

»Super, dann können wir ja. Ich hoffe, du hast nichts dagegen, wenn wir gleich zu mir fahren? Ich dachte, ich koche was Leckeres für uns.«

Ehe ich mich versehe, hat er sich meinen Arm geschnappt und zieht mich zu seinem Auto. Nun, jetzt ist *er* wohl etwas übereifrig. Übereumpelt lasse ich mich auf den Beifahrersitz lotsen. Aber selbst als er mich loslässt, fühlt sich meine Haut dort, wo er mich berührt hat, noch ganz warm an. Und mein Herz beginnt wieder zu pochern.

»Wie geht's deinem Fuß?«, erkundigt er sich, als wir schon unterwegs sind.

»Besser.«

»Du hast deine Haare anders...« Es ist ihm also aufgefallen. »Sieht toll aus. Davor aber auch schon. Deine Frisur ist mir als erstes aufgefallen.«

»Danke«, murme ich und werde ganz verlegen. Wenn ich nicht Torben hätte, wäre ich eine graue Maus. Hoffentlich will er jetzt nicht, dass ich ihm auch ein Kompliment mache. Ich hätte keine Ahnung, was ich sagen soll. Außerdem finde ich so ziemlich alles an ihm toll.

Nach angestrengten Überlegungen und einer längeren Zeit, in der er wohl darauf wartet, dass ich auch etwas sage, fällt mir schließlich nur ein: »Was willst du denn kochen?«

Super. Jetzt denkt er, ich würde nur wegen des Essens zu ihm kommen. Oder ich wäre ein Gierlappen. Doch er lächelt freundlich.

»Ich weiß noch nicht. Worauf hättest du denn Lust? Du bist kein Vegetarier, oder? Ich meine, wäre nicht schlimm, ich kann so ziemlich alles kochen. Viele meiner Freunde essen kein Fleisch.«

Ist er nervös? Oder redet er als Radiosprecher immer so schnell? Sicherlich liegt es nur daran, weil ich mal wieder ewig mit meiner Antwort brauche. Ich bin definitiv nervös.

»Nein, kein Vegetarier. Ich esse fast alles.«

»Oh gut, dann ist es einfach. Magst du irgendwas nicht?«

»Steckrüben.«

»Ich auch nicht«, gesteht er lachend. »Also, worauf hast du Lust?«

»Keine Ahnung«, seufze ich und überlege kurz. »Was Gesundes wäre nett.«

»Gesund?« Er sieht überrascht zu mir rüber.

»Hatte ich schon länger nicht mehr. Ich esse immer bei uns im Café. Das ist so fettig.«

»Verstehe.« Er grinst. »Gut. Ich habe frischen Brokkoli und Blumenkohl. Soll ich damit was machen?«

»Klingt gut«, meine ich und versuche es mal mit einem Lächeln. Keine Ahnung, ob es mir gelingt. »Ich kann übrigens kein bisschen kochen.«

»Das macht nichts. Schließlich habe ich dich eingeladen.«

Wir schweigen, bis wir seine Wohnung erreicht haben. Er wohnt nicht mal weit weg von dem Café. Was wohl bedeutet, dass er gestern gar nicht mit dem Auto da gewesen ist, sondern einfach in der Nähe geparkt hat. Dauerhaft.

Seine Behausung ist im Erdgeschoss eines Altbaus untergebracht. Ziemlich groß und ziemlich hohe Wände. Sieht teuer – ich meine natürlich *toll* aus.

»Schöne Wohnung.«

»Danke. Schau dich ruhig um. Ich gehe schon mal in die Küche und fange an...«

»Okay.«

Dann stehe ich allein im Wohnzimmer. Unbehaglich schaue ich zunächst aus dem Fenster, ehe ich neugieriger werde und die Inhalte seiner Regale begutachte. Neben zahlreichen Büchern hat er auch Unmengen von CDs.

Soll ich vielleicht auch noch die anderen Zimmer...? Lieber nicht. Aber wenn ich jetzt zu ihm gehe, muss ich mich mit ihm unterhalten. Dafür bin ich ja eigentlich auch hier. Es wäre doch dumm, mich darum zu drücken. Aber ich mag nicht. Noch nicht.

Vielleicht hilft es ja, wenn ich mit der neuen Umgebung vertrauter werde. Also guck ich vielleicht doch erst in die anderen Räume. Als erstes finde ich das hell geflieste Badezimmer... Hübsch. Dann das Schlafzimmer. Ich gucke nur ganz kurz rein und sehe eigentlich nur ein riesiges Bett. Meine Ohren werden heiß und ich beschließe verlegen, das letzte unbekannte Zimmer auszulassen und direkt in die Küche zu gehen.

»Ähm, wirklich schöne Wohnung«, meine ich, als ich eben jene betrete.

»Danke.« Er sieht kurz grinsend über seine Schulter, während er das Gemüse wäscht.

Ich stehe etwas ratlos herum. »Kann ich dir helfen? Tisch decken?«

»Kommt nicht in Frage! Du bist mein Gast. Setz dich lieber!«, fordert er mich resolut auf. »Magst du was trinken? Ein bisschen Weißwein?«

»Ja, danke«, murmle ich überrumpelt. Eigentlich ist Weißwein nicht so meins. Aber er hat es ja nur nett gemeint. Es wäre mir unangenehm abzulehnen. Irgendwie auch unhöflich. Außerdem bin ich so verkrampft.

Still setze ich mich auf meinen Platz und sehe mich unsicher um. Die Küche ist schön, groß und hell. Auch sehr modern eingerichtet. Man merkt sofort, dass er häufiger kocht.

»Okay, ich weiß, dass du studierst und dass du im Café jobbst. Das ist ziemlich wenig«, stellt er plötzlich fest. »Erzähl mir doch ein bisschen mehr von dir, während ich hier rumwerkel.«

Uff... Was will er denn hören? Es gibt nichts Interessantes. Ich überlege kurz, ob mir nicht doch etwas einfällt. Natürlich nicht. Ich gebe auf. »Zum Beispiel?«

»Was hörst du für Musik? Spielst du ein Instrument? Hobbys?«

»Hm«, murme ich unschlüssig. Ich muss ihn total enttäuschen. »Na ja, meistens höre ich nur Radio... Instrument? Nicht wirklich. Hobbys? Ich habe keine Zeit, wegen Uni und Jobben. Schwimmen, ab und zu. Nichts Interessantes.«

»Du hörst also Radio«, springt er darauf an. »Was denn für einen Sender?«

»Deinen«, gebe ich leise zu und starre auf mein Glas.

Er lacht. »Echt? Wusstest du von Anfang an, wer ich bin?«

»Ich hab deine Stimme erkannt, war mir aber nicht sicher.« Die Nervosität ist immer noch nicht verschwunden. Ich habe ein mulmiges Gefühl dabei, so offen zu sein. Demnächst beichte ich ihm, dass ich erotische Träume von seiner Stimme hatte. Ich versuche, mich zusammenzureißen.

»Das ist ja cool.« Er klingt geschmeichelt.

Ach wirklich? Ich weiß ja nicht. Radiohören ist in meinen Kreisen nicht wirklich cool. Aber was soll's.

»Und du? Was hast du für Hobbys? – Außer Kochen.«

»Hm, viel Zeit für so etwas habe ich auch nicht. Die Freizeit, die ich habe, verbringe ich am liebsten mit meinen Freunden. Außerdem spiele ich Gitarre oder lese auch mal sehr gern ein gutes Buch.«

»Was liest du?« Wenn ich Zeit hätte, würde ich auch mehr lesen. Ich meine außer Lehrbücher. Früher hab ich viel gelesen.

Er listet mir ein paar Bücher auf, die ich aus der Bestsellerliste kenne. Ich nicke verständig. Offenbar schwimmt er hier mit dem Strom. Das tue ich auch. Irgendwie beruhigt mich das.

Wir bleiben eine Weile bei dem Thema und kommen zu unseren Lieblingsbüchern. Gut, da haben wir wohl etwas gemeinsam. Nicht die Lieblingsbücher. Aber das Lesen. Immerhin. Aber irgendwann haben wir genug darüber gesprochen.

Also besinne ich mich auf ein neues Thema. »Du spielst Gitarre?«  
»Ja, in einer Band, aber ich glaube nicht, dass wir sehr bekannt sind...«

»Wie heißt ihr denn?«

Er sagt mir einen Namen, den ich sofort wieder vergesse und lächelt bescheiden.

»Kenn ich nicht«, gebe ich zu. »Was spielt ihr?«

»Meist Coverlieder... Rolling Stones, The Doors...«

Die Bandnamen habe ich immerhin schon mal gehört. Ich nicke.  
»Cool.«

»Findest du?« Er lächelt erfreut und scheint nicht wirklich eine Antwort zu erwarten. Seine Hände machen weiter mit der Zubereitung unseres Essens. »Wie kommt es, dass du Produktionstechnik studierst?«

»Interessiert mich.«

»Ich war nie gut in technischen Bereichen«, gesteht er lächelnd.  
»Fällt es dir leicht?«

»Es geht.« Was soll ich auch anderes sagen. Natürlich muss ich lernen, um gute Noten zu bekommen, aber es fällt mir nicht sehr schwer, den Stoff zu verstehen. Sonst würde ich es schließlich nicht studieren.

Kilian hat inzwischen irgendetwas in einem Topf auf den Herd gestellt und das Gemüse gewaschen.

»Wie kamst du zum Radio?«, frage ich schließlich, als die Stille zwischen uns beginnt, unangenehm zu werden.

»Oh...« Er winkt ab. »Fing als Nebenjob während des Studiums an. Dann bin ich da irgendwie reingerutscht. Es war einfach mein Ding.«

Tja, was soll man dazu sagen. Ich habe keine Ahnung. Seine Stimme klingt ja auch toll. Ich wünschte, ich könnte ihm das Reden ganz überlassen. Dann würde ich mich wenigstens nicht mehr blamieren. »Wie lange arbeitest du schon da?«

»Ist das eine versteckte Frage nach meinem Alter?«, unterstellt er amüsiert. Eigentlich nicht. Aber ich zucke mit den Schultern und er fasst es offenbar als Ja auf.

»Ich bin vierunddreißig und arbeite seit dreizehn Jahren beim Radio. Bei diesem Sender seit sechs Jahren. Wie alt bist du?«

»Zweiundzwanzig.«

Er nickt. Offenbar ist er nicht überrascht. Zwölf Jahre. Der Altersunterschied wirkt auf mich ziemlich groß. Aber ich ziehe daraus ja keinen Nachteil. Er ist derjenige, der den schwarzen Peter gezogen hat: mich.

Kurzzeitig nimmt ihn das Kochen voll in Anspruch. Er rührt in einem Topf und hantiert etwas hektischer herum. Also halte ich erst einmal den Mund. Das kann ich ohnehin am besten.

Nach einer Weile hat er wieder Kapazitäten für mich frei. Er füllt alles in eine Auflaufform und dabei fragt er schmunzelnd: »Ich bin dir doch nicht zu alt, oder?«

»Passt schon«, murmle ich verlegen.

Er lacht. »Du bist echt süß.«

Ich runzle die Stirn. Offenbar hat er eine merkwürdige Definition von *süß*, wenn jemand wie ich darunter fällt.

Endlich ist er fertig mit der Vorbereitung und schiebt das Zeug in den Ofen. »So, in zwanzig Minuten können wir essen. Hast du schon Hunger?«

»Etwas.« Eigentlich müsste ich vor Hunger sterben, aber ich bin zu aufgeregt.

»Ich hoffe, es schmeckt.« Er kratzt sich am Kopf und kommt dann zu mir an den Tisch. Nun schenkt auch er sich ein Glas Wein ein und prostet mir zu.

Ich halte ebenfalls mein Glas hoch und nehme einen weiteren Schluck. Ist natürlich sehr ratsam, Alkohol auf leeren Magen zu trinken. Wahrscheinlich liege ich gleich besoffen unterm Tisch.

Ich sinne nach einer Frage, die ich ihm stellen kann. Schließlich fällt mir wieder nur sein Job ein. »Moderierst du eigentlich noch mehr außer Nachrichten und diese Verkupplungssendung?«

»Verkupplungs...«, wiederholt er amüsiert. »Du kennst sie? Ich bin nicht nur Moderator, sondern vor allem Redakteur. Da reichen die beiden voll und ganz.«



»Anstrengend?«

»Nein, es geht. Am schwierigsten ist es, die Nachrichten zusammenzustellen, aber damit bin ich nicht allein«, erklärt er locker.

»Also hast du *Du bist nicht allein* schon mal gehört? Wie gefällt's dir?«

»Ganz gut. Ich würde aber nie anrufen.« Nur um das ein für alle mal klarzustellen.

»Na, Gott sei Dank!« Er grinst bereit. »Nein, die ganze Idee zu der Sendung und die Planung stammt von mir. Quasi mein Baby. Darum interessiert mich immer, was man noch verbessern könnte.«

»Es rufen ziemlich häufig die Gleichen an.«

»Das ist dir aufgefallen?« Er lacht vergnügt, aber auch ein wenig verlegen. Eine merkwürdige Mischung. »Ja, wir haben da so unsere Stammkandidaten. Wenn niemand anderes anruft, müssen wir auf die zurückgreifen, die immer anrufen. Für sie ist es eine Art Sport. Aber es geht ja nicht nur ums Verkuppeln. Es ging mir darum, überhaupt im Radio präsent zu sein. Schließlich werden ja auch aktuelle und relevante Themen für Homosexuelle besprochen.«

»Ist mir aufgefallen.«

»Super!« Seine hellen Augen strahlen mich an.

Mir wird unter ihrem Blick ziemlich heiß. Es entsteht ein kurzes Schweigen. Ich werde verlegen und weiche seinem Blick aus. Dieses gegenseitige In-die-Augen-Sehen habe ich noch nie verstanden. Es ist doch unangenehm, wenn dann das Herz so zu rasen beginnt und sich irgendwelche Körperteile mit Blut vollpumpen – zum Beispiel meine Ohren.

Plötzlich streckt er seine Hand nach mir aus und landet genau bei meinen verräterischen Anhängseln. Schmunzelnd streicht er meine Haare fort und betrachtet mich amüsiert.

»Du bist ja gar nicht so cool, wie du immer tust.«

Bitte? Ich? *Cool*? Ich bin verwirrt! Mit gerunzelter Stirn und leicht zusammengekniffenen Augen wage ich es, ihn wieder richtig anzusehen. »Tue ich doch gar nicht.«

»Nein?«, raunt er verwundert. »Auf mich wirkte es so.«

Ich zucke mit den Schultern. Was soll ich darauf auch sagen?

Kilian lächelt. »Siehst du! Immer dieses lässige Schulterzucken!« Jetzt bekomme ich wirklich heiße Ohren. Er legt meine Unfähigkeit, eine normale menschliche Konversation zu führen, als Coolness aus? Wow... Ich reibe mich hinterm Ohr und weiche seinem Blick wieder aus.

Doch plötzlich beugt er sich vor und ehe ich weiß, wie mir geschieht, landen seine Lippen auf meinem Mund. Nach dem ersten Schock lasse ich mich darauf ein. Ich bin immer noch ein miserabler Küsser, aber das scheint ihn nicht zu stören. Er küsst jedenfalls toll. Irgendwann weicht er zurück. Bedauernd sieht er auf seine Uhr.

»Ich sollte den Tisch decken. Verschieben wir den Rest auf später.«

Damit beugt er sich noch einmal vor, aber diesmal bleibt es bei einem trockenen Kuss. Er steht auf und beginnt, wieder geschäftig herumzuwerkeln. Mir ist schwindlig vom Küssen. Wie kann er jetzt so einfach aufstehen?

Als dann alles auf dem Tisch steht, bin ich ziemlich befangen. Bestimmt werde ich mich bekleckern und furchtbar lächerlich machen.

»Sag *stopp*«, bittet Kilian, als er mir auf tut.

»Okay, stopp.«

»Wie? Wirklich? Mehr nicht?«

Ich werde ohnehin kaum etwas herunterbekommen vor Aufregung. Aber um nicht unhöflich zu sein, gebe ich nach. »Vielleicht noch ein bisschen... Bin nicht so der große Esser.«

Er schnalzt missbilligend mit der Zunge und gibt mir noch einen extra großen Klecks auf den Teller. »Deshalb kippst du auch um.«

»Hm.« Im Prinzip hat er recht. An dem Tag hatte ich kaum was gegessen. Ich vergesse so etwas eben hin und wieder. Schon als Kind habe ich mich nicht an normale Essenszeiten gehalten. Nachdem auch er sich aufgetan hat, beginne ich zögernd zu essen.

»Schmeckt lecker.«

»Freut mich«, meint Kilian lächelnd. »Gesund genug?«

»Klar.«

»Sonst isst du im *Moritz*, meintest du?«

Ich nicke.

»Und wenn du mal nicht arbeitest?«  
»Mensa«, antworte ich schulterzuckend.  
»Und wenn die zu hat? Kannst du wirklich nicht kochen?«, fragt er weiter. »Oder isst du am Wochenende bei deinen Eltern?«  
»Ich esse Brot«, lautet meine schlichte Antwort. Über meine Eltern will ich jetzt wirklich nicht reden.  
Er schüttelt den Kopf. »Ernsthaft?«  
»Klar«, brumme ich. »Manchmal hole ich mir auch etwas. Oder Fertiggerichte kriege ich auch noch hin.«  
»Oh Mann«, seufzt er. »Kochen ist doch eigentlich nicht schwer.«  
»Kann sein.« Aber bisher hatte ich weder die Zeit noch die Lust dazu, es mir anzueignen. »Woher kannst du es denn?«  
»Na, von meiner Mutter zum Beispiel und den Rest selbst ausprobiert.«  
»Aha.«  
»Hast du deiner Mutter nie beim Kochen zugeguckt?«  
»Nein.« Wir hatten einen Fernseher.  
»Oder geholfen?«  
»Nein, musste ich nicht.«  
»Hast du Geschwister?«  
»Einen älteren Halbbruder«, antworte ich. »Und du?«  
»Zwei Schwestern«, erzählt er und runzelt die Stirn. »Vielleicht liegt es daran, dass meine Mutter es uns allen beigebracht hat. Praktisch in einem Aufwasch.«  
Ich lächle verhalten und zucke mit den Schultern. »Die Küche war das Revier meiner Mutter. Männer hatten da nichts zu suchen.«  
»So, so...« Er schmunzelt. »Das erklärt einiges. Wie viel älter ist dein Halbbruder?«  
»Zwölf Jahre.«  
»Hat er bei euch gewohnt?«  
»Manchmal.« Ich nicke. Vielleicht sollte ich ausholen, aber ich mag wirklich nicht über meine Familie reden. »Wie alt sind denn deine Schwestern?«

»Die eine drei Jahre älter, die andere zwei Jahre jünger«, erklärt er lächelnd. »Inzwischen beide verheiratet mit Nachwuchs. Kommst du von hier? Oder studierst du nur in Lüneburg?«

»Bin hier geboren. Und du?«

»Hamburger«, erklärt er jovial. »Aber ich wohne seit gut fünf Jahren hier.«

»Gefällt's dir hier besser als in Hamburg?«

»Hm... kommt drauf an. Lüneburg ist eine sehr hübsche Stadt, nur in mancher Beziehung etwas klein, was aber auch schön sein kann«, erklärt er nachdenklich.

Ich nicke verständig und komme auf die Idee, weiterzuessen. Dabei erliegt die Unterhaltung. Der Auflauf schmeckt echt gut. Ich hatte schon lange nichts mehr, was annähernd so lecker geschmeckt hat. Da vergesse ich glatt, dass ich eigentlich keinen Appetit habe.

»Nachschlag oder Nachtisch?«, will Kilian wissen, als ich meinen Teller leer gekratzt habe.

Eigentlich bin ich jetzt pappsatt. Aber... »Was für Nachtisch?«

»Eis?«

»Hm.« Ich überlege und lächle dann leicht. »Okay.«

Er lacht und steht auf, um unsere Teller zusammenzustellen. Ich helfe ihm dabei und komme ihm zuvor, was das Abräumen betrifft. Darin bin ich geübt.

Seufzend gibt er nach. »Na gut, stell es in die Spüle, okay?«

Ich folge seiner Bitte, während er die Eisschalen füllt, sogar noch Waffeln hineinsteckt und Schokosoße drüber laufen lässt. Wahnsinn. Ich liebe Eiscreme. Nur leiste ich mir so etwas viel zu selten.

»Du magst wohl gerne Eis, was?«, stellt Kilian schmunzelnd fest, als ich es gierig verschlinge.

Etwas verlegen zügle ich meine Hast. »Schon.«

»Was ist deine Lieblingssorte?«

»Schokolade.« Da muss ich nicht überlegen. Nicht gerade die interessanteste Eissorte, aber ich mag sie halt wirklich am liebsten.

»Ich mag Sahne-Kirsch am liebsten.«

»Mhm«, stimme ich zu. »Essen würde ich alle Sorten.«

»Magst du allgemein gerne Süßes?«

»Nein, eigentlich nicht.« Ich überlege. »Eis ist eine Ausnahme.«

»Was ist mit Schokolade?«

»Nein.«

»Obwohl du Schokoeis magst?«, wundert er sich.

»Andere Konsistenz, anderer Nachgeschmack. Bei Schokolade ist der Mund danach so säuerlich, dass man immer mehr essen muss.«

»Hm... Jetzt, wo du es sagst.« Er lacht. »Und bei Eis ist das nicht so?«

Ich schüttele den Kopf und frage mich gleichzeitig, ob es noch banalere Gesprächsthemen gibt. Aber wenn wir nicht reden, ist das Eis schnell weg und was kommt dann? Nun, nicht lange und ich werde es herausfinden. Noch fünf Löffel voll... Vier, drei, zwei... eineinhalb...

»Fertig? Dann geh doch schon mal ins Wohnzimmer, während ich abräume«, schlägt Kilian vor.

Ich nicke. Mein Magen fühlt sich flau an. Was passiert jetzt? Wird er mich einfach flachlegen, wie er es schon gestern Abend vorgehabt hat? Ich kann mich nicht entscheiden, was mir peinlicher wäre: Noch weiter sinnlosen Smalltalk zu führen oder ins Bett gezerrt zu werden. Wenn ich das beides so schlimm finde, sollte ich vielleicht besser gehen. Aber eigentlich finde ich es nicht schlimm.

Es wäre toll, wenn ich mich jetzt locker mit ihm unterhalten und anschließend heißen Sex haben könnte. Tatsächlich wird es aber nicht so ablaufen. Wir werden uns anschweigen, dann wird er mich ins Bett zerren und ich werde vor lauter Aufregung völlig bescheuert reagieren.

\*\*\*

Ich stelle mich ans Fenster, um mich abzulenken und vielleicht etwas zu beruhigen. Doch es gelingt mir nicht. Das Herz schlägt mir bis zum Hals. Einerseits will ich das, was kommt. Wirklich, ich will Sex mit ihm. Er ist so heiß und gleichzeitig so nett. Aber andererseits – eben genau deshalb – habe ich auch Angst davor, dass ich alles ruiniere und er mich danach verspottet wie in meinem Traum.

Es bleibt mir nicht allzu viel Zeit, mir Sorgen zu machen, denn er stößt bald darauf zu mir. Ich höre seine Schritte, wage jedoch nicht mich umzusehen. Das Herzklopfen wird noch schlimmer. Plötzlich berührt mich seine Hand an der Seite. Sie fährt warm und fest über mein T-Shirt zur Hüfte hinab.

Schließlich dreht sie mich zu ihm herum. Er lächelt. »Dein Körper ist echt zu sexy für diese Welt.«

Und schon küsst er mich. Bitte? Sexy? Dieser dürre, schlaksige Leib? Insgeheim halte ich ihn für geistig verwirrt, aber das kann mir in diesem Fall nur recht sein.

Ich schlinge meine Arme um seinen Nacken und lasse mich an ihn ziehen. Er ist definitiv zu sexy für diese Welt. Ich kann seine festen Muskeln durch unsere Kleidung hindurch spüren. Das Gefühl lässt mich beinahe meine Zweifel vergessen und ich schmiege mich dichter an ihn.

Seine Hände landen auf meinem Hintern. Er kneift mich sogar leicht. Und er lächelt. Ich spüre es an meinen Lippen. Wenn er mich nicht so leidenschaftlich küssen würde, würde er deutlich lächeln.

Eine süße Ewigkeit später trennen wir uns. Meine Atmung ist beschleunigt und ich spüre mein Herz rasen. Scheiße, nur ein Kuss und ich bin schon so erregt.

Kilian streicht mir sanft über die Wange. Er lehnt seine Stirn an meine und raunt leise: »Gehen wir ins Schlafzimmer oder geht dir das zu schnell?«

Im Prinzip kann es bei mir ja nicht schnell genug gehen. Ich zucke mit den Schultern und nehme meine Arme zurück, damit er vorgehen kann. Mir fällt gar nicht ein, den Mund aufzumachen, um auf seine doppelte Frage eine Antwort zu stottern. Kilian versteht mich auch so. Er greift meine Hand – obwohl das unnötig ist, ich wäre ihm auch so gefolgt – und zieht mich hinter sich her. Das Schlafzimmer ist wirklich nett eingerichtet.

Doch ich komme nicht dazu, mich weiter umzusehen, da mir mein T-Shirt im nächsten Moment die Sicht versperrt. Er hat es mir über den Kopf gezogen, es dabei aber auch schon belassen.

Ich muss mich selbst daraus hervor kämpfen, während er sich schon an meinen Brustwarzen vergreift. Hey, hat er es eilig?

Ich ächze, als ich ungebremst auf das Bett geschmissen werde. Erst dort gelingt es mir, mich endgültig aus dem engen T-Shirt zu schälen. Geschafft. Als ich endlich wieder etwas sehe, beugt sich Kilian über mich und grinst mich an.

»Das war fies!«, keuche ich noch ziemlich atemlos.

Er lacht und gibt mir einen Kuss. »Immerhin habe ich dich jetzt da, wo ich dich wollte.«

Seine Hand streicht fest über meine Brust und den Bauch. Sein Blick folgt ihr. Ihm scheint mein Körper wirklich zu gefallen. Das wiederum lässt mich schlucken und noch nervöser werden. Aber auch meine Erregung nimmt zu. Ich bin ganz starr, nur mein Brustkorb hebt und senkt sich hastig. Außerdem meine ich, dass man den Herzschlag darunter sieht.

Kilian dagegen wirkt ganz gelassen. Beinahe gemächlich sinkt er auf mich herab und leckt über meinen Bauchnabel. Ich schließe die Augen und spanne meine Muskeln unwillkürlich an, um mich zusammenzureißen. So wird das nie was. Ich bin jetzt schon so aufgewühlt.

Aber gleichgültig, was ich mache, es wird nur noch schlimmer. Von Kilian kommt ein leises Raunen. Seine Hände streicheln von meinen Achseln hinab zu meinem Becken und wieder zurück. Sie sind groß und warm. Es kitzelt ein bisschen, doch gleichzeitig fühlt es sich so gut an. Mir entweicht ein schwaches Stöhnen.

»Du bist ja empfindsam...«, stellt Kilian versonnen fest, während er mich weiter streichelt.

Ach nein. Ich beginne, unter seinen Händen zu beben. Verdammte, kommen wir doch gleich zum wesentlichen Punkt, sonst halte ich es keine Sekunde lang mehr aus. Ich richte mich mühsam auf und beginne, ihn ebenfalls von seinem Hemd zu befreien. Nur hat es zu viele lästige Knöpfe und meine Hände sind vor Aufregung ganz ungeschickt.

»Warte«, murmelt er und nimmt mir die Arbeit ab, indem er sich das Hemd einfach über den Kopf zieht und achtlos neben das Bett fallen lässt. Ich starre ihn fasziniert an. Er sieht... wow...

»Zufrieden?«, fragt er und drückt mich zurück auf den Rücken.

Ich wage es, ein Nicken anzudeuten, was ihn zufriedenzustellen scheint. Als nächstes vergreift er sich an meiner Hose und zerrt sie über meine Hüften. Diesmal sorgt er sofort für den Ausgleich bei sich selbst.

Okay, jetzt haben wir nur noch Unterhosen an. Er ist auch schon hart. Zum Glück bin ich nicht der Einzige. Trotzdem bin ich unsicher, was ich als nächstes tun soll. Ich bin nicht sonderlich erfahren in diesen Dingen. Die Male, die ich Sex hatte, kann ich an meinen Fingern abzählen. Und nie zweimal mit dem Gleichen.

Kilian nimmt mir die Entscheidung ab, als er sich wieder über mich beugt und begehrtlich an mich schmiegt. Unsere Lippen verschmelzen zu einem neuen Kuss, während ich beginne, seinen Körper neugierig zu erkunden. Mit beiden Händen fahre ich über seinen breiten Rücken und ertaste seine harten Muskeln. Unwillkürlich presse ich meine Lenden an ihn. Doch dann drückt er meine Hüfte mit beiden Händen auf die Matratze und reibt sich an mir. Ächzend zucke ich zusammen. Der Reiz ist zu unet - mehr quälend als sättigend.

»Gefällt dir das?«, erkundigt er sich mit rauer Stimme.

Ich nicke und bin froh, dass ich meine Augen schon vor einer ganzen Weile geschlossen habe. Doch dann sind seine Hände fort und meine Pants mit ihnen. Heiß saugt sich sein Mund an meinem Hals fest, während seine Hand mein Geschlecht umschließt. Scheiße. Ich bin kurz vorm... Energisch beiße ich mir auf die Innenseite meiner Wange, damit der Schmerz mich zurückhält. Als ich Blut schmecke, lasse ich nach und hole zitterig Luft.

Das war knapp. Schnell streiche ich seine Hand fort und kämpfe mich über ihn. Ich lasse die Augen lieber auf, um nicht wieder wegzudriften. Ein wenig ungeschickt, wie mir scheint, streife ich ihm die Shorts von seinen Lenden und lege meine Finger um ihn.



Unsere Blicke begegnen sich. Er sieht so aus, als würde es ihm gefallen. Dabei kann ich das überhaupt nicht gut... Ich bin auch total unsicher. Plötzlich lächelt er und zieht mich zu einem Kuss heran.

»Du machst mich irre«, haucht er anschließend und lacht leise.  
»Guck nicht so süß!«

Ich berge meinen Kopf an seiner Schulter, weil ich keine Ahnung habe, wie ich gucke. Ich weiß nur, dass ich ihn unheimlich toll finde und rot werde, wenn er so etwas sagt. Peinlich. Und seine Stimme...

»Hey«, murmelt er sanft. »Nicht verstecken. Guck ruhig weiter so süß...« Er lacht wieder und rollt sich erneut über mich.

Wir küssen uns. Als ich meine Beine unter ihm spreize, nimmt er die Einladung sofort an. Behutsam streichen seine Fingerkuppen über meinen Anus. Ich beiße mir verzagt auf die Unterlippe und schließe wieder die Augen. Er ist zärtlich. Kein Anzeichen von Eile oder gar Hektik. Sanft dringt ein Finger in mich ein und neckt mich zielsicher an der richtigen Stelle. Ich stöhne und spreize meine Beine noch weiter.

»Sag, wenn du mehr willst«, spottet er gemein.

Ich sehe ihn doch wieder an. »Mehr.«

»Hast du es eilig?« Er schmunzelt, doch da ist mir seine Hand schon untreu geworden und tastet in der Schublade seines Nachtschranks.

Zufrieden mit seiner Gehorsamkeit drehe ich mich auf den Bauch und warte, dass er weitermacht. Von vorn ist es mir zu peinlich. Außerdem mag ich es von hinten lieber.

Allerdings habe ich dabei nicht bedacht, dass er so versessen auf meinen Hintern ist. Als ich seine Zähne an meiner Pobacke spüre, fällt es mir nur zu schnell wieder ein. Ich zucke erschrocken zurück. Natürlich hat er nicht ernsthaft zugebissen. Es war heiß.

»Beine auseinander!«, befiehlt er vergnügt. Artig tue ich es.

Das Gel ist kühl, wird aber schnell warm. Sein Finger taucht behutsam in mich. Ich kann mich einigermaßen entspannen, weil ich ihm aus einem merkwürdigen inneren Drang heraus vertrauen muss. Wieder reizt er mich. Ich bebe unwillkürlich und komme ihm ein wenig entgegen.

»Mehr?«, will er wissen.

»Ja.« Ich hasse meine Stimme in diesem Moment. Sie klingt wie... keine Ahnung. Jedenfalls kann ich kaum fassen, wie sehr es mich erregt, als endlich ein weiterer Finger hinzukommt. Am ganzen Körper erwartungsvoll bebend, presse ich mein Gesicht ins Kissen und beiße mir abermals meine Wange blutig, um mich noch ein wenig länger zu beherrschen. Er soll wenigstens richtig in mir sein, wenn ich komme.

»Kann ich schon?«, erkundigt er sich plötzlich heiser. Aber seine Stimme klingt dabei so toll.

Ich schlucke und nicke. »Ja...«

Eine Kondomhülle wird aufgerissen. Keine fünf Sekunden später spüre ich ihn dann hinter mir. Seine Hände greifen nach meinem Hintern und halten ihn eisern fest. Vielleicht könnte ich mich losreißen, aber das will ich gar nicht. Meine Backen werden gespreizt und sein Schaft legt sich zwischen sie.

Er neckt mich verspielt, indem er sich nur an mir reibt, während ich vor Ungeduld fast vergehe. Endlich setzt er richtig an und schiebt sich langsam in mich. Der Winkel ist genau richtig. Ich stöhne hingerissen. Er ist groß, aber damit habe ich eigentlich keine Probleme. Im Gegenteil.

Von Kilian kommt ein heiseres Ächzen. Seine Lenden berühren meinen Hintern. Er ist jetzt ganz in mir. Nun muss ich mich schon ein wenig konzentrieren, damit es nicht schmerzt, als er sich zu bewegen beginnt. Eine seiner Hände streichelt lüstern über meine Porundung.

»Geht's?«, erkundigt er sich rau.

Ich nicke. Mein Körper fühlt sich so heiß und fremd an. Gar nicht wie sonst. Wieder berührt er mich an der richtigen Stelle in meinem Inneren. Stetig. Ich halte es nicht lange aus und beginne stärker zu beben, als ich versuche, es noch etwas hinauszuzögern.

Mein Stöhnen wird schwächer, aber häufiger. Seine Stöße folgen schneller aufeinander, als er merkt, dass ich mich an ihn gewöhnt habe. Die große Hand streichelt über meinen Rücken. Dann greift sie unter meinen Bauch und hebt mich an.

Ich folge seinem Drängen und knie schließlich vor ihm. Es ist wie im Traum. Und kaum wird mir das bewusst, überrascht mich der Orgasmus. Keuchend breche ich zusammen und erliege meiner Lust.

»Hey!«, entweicht es Kilian verblüfft. Er presst sich hart in mich und seufzt genüsslich, als sich meine Muskeln um ihn krampfhaft festigen und lösen. Oh Gott... Es ist besser als im Traum.

Ich erbebe unter einem neuen, aber auch letzten Schauer. Ein weiterer Spritzer meines Samens befleckt das Bettlaken. Dann bleibe ich erlöst und gleichzeitig bedrückt zurück. Schon wieder so schnell. Da hat nicht einmal das Wangebeißen geholfen. Scheiße.

Kilian bleibt einen Moment regungslos, dann drückt sich sein Mund warm auf meinen Nacken. Er ist immer noch in mir. Hart und groß. Wird er mich jetzt auslachen? Nein, macht er nicht. Er küsst meinen Hals und streichelt mich sanft.

»Kann ich weitermachen?«

Dankbar, dass er nicht weiter darauf eingeht, nicke ich. »Ja.«

»Gut...«, brummt er genüsslich und zieht sich etwas aus mir zurück. »Meinst du, du kannst noch mal?«

»Weiß nicht...« Ehrlich nicht.

»Versuchen wir es.« Sein Grinsen ist deutlich herauszuhören. Dann stößt er genau an meiner Prostata entlang. »Hier magst du es doch gerne, oder?«

Ich ächze nur. Vielleicht in ein paar Minuten... Gerade würde ich am liebsten gar nichts mögen. Doch er macht recht gemächlich weiter. Ich habe schließlich Ja gesagt. Es dauert auch nicht lange, bis es mich von neuem erregt. Vielleicht halte ich diesmal länger durch.

»Gut?«

»Mhm«, murmle ich leise.

»Hm, ich glaube, mir wäre eine andere Aussicht lieber, obwohl du einen hübschen Rücken hast«, gesteht Kilian versonnen und gleitet aus mir heraus. »Dreh dich um!«

Zögernd tue ich es und blicke verlegen zu ihm auf. Er schmunzelt und beugt sich zu mir herab. Verspielt nagt er an meinen Lippen.

Seine Hand streichelt liebevoll über mein Geschlecht, dann tiefer bis unter meine Kniekehle. Ich ahne, was er von mir will und ziehe das Bein langsam an. Dann auch das andere.

Sein Gesicht weicht von meinem zurück. Schamlos schielt er zwischen meine Beine. Sein Penis gleitet fließend in mich. Ich schließe die Augen. Ich mag diese Position nicht. Es ist mir peinlich, dass er mein Gesicht dabei sieht. Andererseits scheint es ihm zu gefallen. Er streichelt mich mehr als vorher. Wartet er darauf, dass ich ein zweites Mal komme? Offenbar.

Ich ziehe meine Beine dichter an meinen Körper und halte sie mit meinen Armen fest, damit er besser und tiefer in mich eindringen kann. Sofort nutzt er die Möglichkeit voll aus. Ich keuche verhalten. Er macht weiter und wird ein wenig härter. Die ganze Zeit habe ich das Gefühl, er würde mich dabei anstarren. Doch ich traue mich nicht, die Augen zu öffnen.

»Ah...« Er hat wieder den richtigen Winkel gefunden.

Meine Finger bohren sich in die Muskeln meiner Beine. Er wird schneller. Aber nicht für lang. Dann gleitet er wieder aus mir heraus und küsst mich noch einmal.

»Du magst die Position nicht so, oder?«

Nun sehe ich ihn doch unsicher an. Er lächelt nur und dreht mich auf die Seite. Behutsam spreizt er noch einmal meine Beine und dringt von hinten in mich ein. Mein Bein in seiner Hand zittert unster.

»Besser?«, erkundigt er sich dicht an meinem Ohr. Ich nicke.

»Dann lass mich aber auch deine Stimme hören«, erbittet er sich mild. Ich nicke erneut. »Okay...«

»Aber nicht spielen... Ich will echtes Stöhnen«, raunt er versonnen. »So wie am Anfang.«

Ich nicke wieder ergeben und meine Augen fallen zu. Er dringt tief in mich ein. Allein das bringt mich zum Aufseufzen. Davon angestachelt, wird er wieder schneller. Ich spüre abermals diese Hitze in mir. Diesmal ballt sie sich noch stärker zusammen.

Ich habe das Gefühl, als würde ich die Entladung diesmal nicht überleben, dennoch habe ich keine Angst davor, wie sonst. Er wartet darauf. Sein schneller Atem verrät mir, dass er sich selbst kaum noch beherrschen kann.

Unter mein Stöhnen mischen sich ganz neue, unbekannte Laute. Er wird noch schneller. Dann komme ich. Zitternd krümme ich mich zusammen. Auch Kilian beginnt hinter mir zu beben. Wortlos drängt er mich auf den Bauch und dringt noch einmal tief in mich ein.

Er grunzt berauscht, während seine Lenden noch einige raue Stöße ausführen. Plötzlich ist es vorbei. Er sackt auf mich nieder und umarmt mich von hinten. Seine Lippen berühren meinen Nacken. Ich atme entspannt und wohlig aus. Wow... So kann Sex also sein? Ich fühle mich gar nicht so verlegen...

Mit einem zufriedenen Brummen rollt er sich von mir runter. Seine Hand streicht über meinen Rücken aufwärts und wuschelt mir zärtlich durchs Haar. Ich blinzle vorsichtig aus dem Kissen zu ihm hinüber. Er grinst verschmitzt und ich lächle dämlich zurück. Es fühlt sich so an, als wäre er immer noch in mir.

»Befriedigt?«, erkundigt er sich selbstsicher, da er die Antwort wohl schon kennt.

Ich nicke. Er lacht und setzt sich dann schwungvoll auf, um an den Bettrand zu rutschen und sich von dem Kondom zu befreien.

»Ich hab dir nicht wehgetan, oder?«

»Nein«, versichere ich etwas verwundert. Wie kommt er darauf?

»Du warst so verflucht eng. Vor allem eben, als du noch einmal gekommen bist... Aber ich konnte mich nicht beherrschen«, gesteht er besorgt klingend.

Ob er sich denken kann, dass ich noch nicht sonderlich erfahren bin? Ich werde wieder unsicher und ziehe es vor, darauf nicht zu antworten. Ich bin ohnehin unschlüssig, was jetzt kommt. Er macht sich sauber... Heißt das, es ist vorbei und ich soll gehen? Oder... Erst einmal bleibe ich noch ein bisschen liegen. Selbst wenn ich wollte, ich kann gar nicht aufstehen.

»Müde?«, erkundigt er sich sanft.

Ich gebe einen undefinierbaren Laut von mir, der alles bedeuten kann. Aber ja: Erst das tolle Essen und nun Sex... Ja, eigentlich bin ich ziemlich müde. Benommen schließe ich die Augen. Ich bin zweimal gekommen. Die Hormone in meinem Körper tun also ihr übriges.

Als ich wieder aufwache, ist das Bett neben mir leer. Vorsichtig setze ich mich auf und sehe mich um. Da liegen meine Klamotten recht ordentlich zusammengelegt. Ich lausche... Nichts zu hören. Seufzend schiebe ich mich vorwärts und beginne, mich anzuziehen. Als ich mein T-Shirt hochnehme, liegt darunter ein Umschlag. Verwundert nehme ich ihn in die Hand.

*Wir hatten nichts mehr ausgemacht... Ich hoffe, es ist okay,* steht darauf geschrieben. Ein ungutes Gefühl beschleicht mich, als ich ihn vorsichtig öffne. Meine Augen werden groß, als mich drei 50-Euro-Scheine daraus anlachen. Scheiße.

Entsetzt lasse ich den Umschlag fallen. Geld! Er hat mir Geld gegeben! Geld für... Sex... Scheiße! Dann hat er es doch ernst gemeint... beziehungsweise nicht verstanden, dass ich ihn wirklich... Oh verdamm!

Hektisch schlüpfe ich in meine Sachen. Noch einmal wandert mein Blick auf das Geld. Ich könnte es wirklich gebrauchen... Aber wenn ich es annehme, mache ich es wahr. Ich hätte meinen Körper verkauft. Idiot! Ich raufe mir die Haare.

150 Euro. Hatte er nicht etwas von 300 gesagt? Letztlich ist es ihm dann wohl doch nur die Hälfte wert gewesen. Ich schnaufe. Aber dann bücke ich mich tatsächlich und stecke es ein. Es ist ohnehin zu spät.

Wenn ich es hier liegen lasse, kommt er am Ende noch auf die Idee, es mir hinterher zu tragen. Oder aber es wird ihm klar, dass ich es nicht wollte... Dann ist es ihm sicher sehr unangenehm. Er hat es ja nur gut gemeint. Die Peinlichkeit erspare ich ihm. Aber ausgeben... Nein. Ich werde es für den Notfall behalten, aber nicht ausgeben.

Leise schleiche ich mich aus dem Schlafzimmer. Unnötig, denn offenbar ist die Wohnung wirklich verlassen. Irgendwie feige von ihm, finde ich. Aber vielleicht wollte er auch nur nett sein und mir weitere Peinlichkeiten ersparen. Na toll, jetzt muss ich gucken, ob ein Bus fährt oder ob ich schneller zu Fuß bin. Da Sonntag ist, nehme ich eher letzteres an.

Ich entschieße mich, gar nicht erst nach einem Bus Ausschau zu halten, sondern gleich durch den Park nach Hause zu gehen. Die frische Luft wird mir gut tun.

Was ich dabei nicht bedacht habe, ist mein kaputter Fuß. Letztlich schaffe ich es doch nur bis zur Bushaltestelle neben dem Park. Zum Glück ist das dieselbe Linie, die auch vor meinem Haus hält. Ich muss jedoch fast eine halbe Stunde auf den Bus warten. Und dann habe ich auch noch mein Studententicket vergessen und muss zahlen. Wie kann ein Mensch so viel Pech haben?

Von dem Geld in meiner Hosentasche könnte ich mir locker ein Taxi leisten. Zehn Taxis... Verdammt! Ich bin ein verfluchter Stricher! Kacke.

Zu Hause angekommen schmeiße ich mich erschöpft auf mein Bett. Mein Blick wandert zum Radiowecker, aber ich zögere. Wenn ich jetzt seine Stimme höre, kommt alles wieder hoch. Wieso kann ich nicht einmal Sex haben, ohne dass etwas Unangenehmes oder Peinliches geschieht? Und dabei war er wirklich toll. Was muss er jetzt nur von mir denken?

## Kapitel 4

Es klingelt an der Tür. Verschlafen schaue ich auf den Wecker. Ich muss nochmal eingeschlafen sein. Offenbar macht sich mein Schlafdefizit der letzten Wochen bemerkbar. Jetzt ist es acht Uhr abends. Stirnrunzelnd quäle ich mich hoch, um den Summer zu betätigen. Ich habe einen Verdacht, wer es sein könnte, und habe mich nicht geirrt: Torben steigt die Treppen zu meiner Wohnung hoch. Neugierig grinst er mich an.

»Na, wie war dein Date? Schon zurück? Ich hab gesehen, dass dein Fahrrad draußen steht und dachte, ich sehe mal nach.«

»Das Fahrrad steht da schon seit gestern Abend«, antworte ich ausweichend.

»Meine Güte... Habe ich dich geweckt? Du siehst so zerknautscht aus«, stellt er kritisch fest.

Ich nicke.

Darauf grinst er wieder. »So früh am Abend? Hat er dich so ausgelaut?«

Ich seufze und lasse ihn erst mal herein. Sofort macht er es sich auf meinem Bett bequem und mustert mich von oben bis unten. Ich entgehe seinem Blick, indem ich mich hinter ihm auf den Bauch lege.

Torben gibt auf. »Also? Hattet ihr keinen Sex? Bist du nach dem Essen gleich wieder heim?«

»Nein.«

Er seufzt entnervt. »Was, nein? Keinen Sex oder nicht heim? Lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen, Ruben!«

»Nicht heim und Sex.«

»Oh... Und, wie war's?«

»Gut.«

»Gut? Nur gut? Ruben! Du hattest seit mindestens einem halben Jahr keinen Sex mehr und hast niemanden auch nur mit dem Arsch angesehen! Ich will Details!«, verlangt Torben ungeduldig.



Ich hole tief Luft und gestehe dann – wohlweislich ohne ihn dabei anzusehen: »Es war der beste Sex, den ich je hatte. Allerdings hat entweder er oder ich anscheinend was falsch verstanden... Jedenfalls sehe ich ihn nie wieder.«

»Also, so was wie ein One-Night-Stand?«

Ich nicke.

»Ach, und was hast du falsch verstanden? Dachtest du, es würde mehr werden?«

»Ich dachte zumindest nicht, dass er mir dafür Geld geben würde«, platzt es aus mir heraus.

Stille. Torben schweigt für seine Verhältnisse ungewöhnlich lange. Ich wage es nicht, ihn anzusehen.

Schließlich erkundigt er sich recht trocken: »Und wie viel?«

»150 Euro.«

»Hm...« Torben klingt ziemlich überfordert. »Hast du es genommen? Ich meine, wie hast du reagiert? Wie kommt er überhaupt darauf, dir Geld zu geben!?«

»Ich weiß nicht... Ich bin kurz eingeknickt und als ich aufgewacht bin, war er weg und das Geld lag bei meinen Klamotten.«

»Und du hast es mitgenommen?«

»Weiß auch nicht, warum.«

»Na ja«, murmelt Torben gnädig. »Ist schon ein Haufen Geld... Und wenn das Arschloch dachte, er würde dich kaufen, hat er es nicht anders verdient, als dafür zu löhnen. Wie kommt er nur auf so eine Idee?! Ich meine... du benimmst dich ja wohl kaum wie ein Stricher!«

»Ich glaube nicht, dass er es böse gemeint hat. Er weiß, dass ich Geld brauche.« Ich verteidige ihn automatisch. »Und anscheinend dachte er, dass ich eigentlich nicht mit ihm schlafen will... Er hatte es vorgeschlagen – aber ich dachte... irgendwie dachte ich... es ist ein blöder Scherz, schließlich hatte ich eigentlich nichts dagegen, mit ihm zu schlafen.«

Ich bin ein Idiot.

»Oh Mann...« Torben seufzt. »Du machst auch immer Sachen! Aber es war gut? Er war nicht grob, nein?«

»Nein.«

»Na, immerhin...«

Es herrscht wieder ohrenbetäubende Stille. Dann legt er sich plötzlich neben mich und nimmt mich in die Arme. Ich lasse es apathisch geschehen.

»Du magst ihn, oder?«, erkundigt sich Torben unnötigerweise. Er kann es sich denken, nachdem ich ihn heute Morgen sogar extra geweckt habe. Also antworte ich nicht. Es auszusprechen, würde die Sache nur noch schlimmer machen.

»Na ja, vielleicht hast du Glück und siehst ihn wenigstens nicht wieder.«

»Ich habe nie Glück«, brumme ich leise.

»Jeder hat irgendwann mal Glück.«

»Ich nicht.«

»Hast du eigentlich schon geduscht?« Er schnüffelt an meiner Schulter.

Verlegen rücke ich ab. »Nein.«

»Ach... deshalb riechst du so gut«, neckt er mich. »Du lässt dich dadurch doch nicht abschrecken, oder? Gehst du nächstes Wochenende mal wieder mit uns aus?«

»Ich kann nicht... Ich muss anfangen zu lernen.«

»Papperlapapp! Nicht Freitagabend!«, widerspricht Torben empört. »Lass dir eine bessere Ausrede einfallen.«

»Freitagabend arbeite ich noch.«

»Nein, tust du nicht. Ich habe mit deinem Chef gesprochen, du kriegst die Woche nur noch einfache Schichten«, verkündet er mir plötzlich. »Das Geld, das dir dann noch fehlt, werde ich von meinen Eltern schmarotzen. Du kannst es ihnen ja wiedergeben. Obwohl... mit dem Geld, das du heute...«

Ich sehe ihn böse an. »Du hast mit meinem Chef gesprochen? Wann?«

»Na, als du weg warst, bin ich noch mal zu ihm.«

»Und wann hattest du vor, mir das zu sagen?«

»Gar nicht«, gesteht er. »Dein Chef wollte es dir sagen, ohne mich zu erwähnen.«

»Verschwört ihr euch gegen mich?«

»Ist gar kein so übler Kerl... Recht einsichtig sogar«, erklärt Torben schlicht.

Meine Augen weiten sich ungläubig.

Er lacht erheitert auf. »Ernsthaft, Ruben, du hast doch noch nicht mal versucht, mit ihm zu reden, oder?«

Wann denn? Als er mir gestern nicht einmal fünf Minuten Pause gegönnt hat? Ich schnaube. Klar, vor seinen Gästen tut er immer sehr umgänglich. Wäre ja gelacht, wenn ich ihn kein zweites Mal dazu bringen könnte, mich weiterhin so viel arbeiten zu lassen. In der Hinsicht kann man wirklich gut mit ihm reden. Es hat mich ja auch nicht viel Überredungskunst gekostet, dass er mir diese Horrorschichten erlaubt hat.

»Also, Freitagabend gehen wir Party machen.«

»Ich mag nicht.«

»Warum nicht?«

Weil freitags seine Sendung im Radio kommt. Aber das kann ich Torben schlecht sagen. Ich zögere. »Weil... wann überhaupt?«

»Na ja, ein bisschen Vorglühen und Quatschen und dann so um zwölf ins *Via*. Es ist *WoMan-Dance*.«

»Oh nein«, seufze ich.

Das ist die einzige Veranstaltung im Programm der Disco, die sich explizit an die homosexuelle Bevölkerung unserer kleinen Stadt richtet. Die Wahrscheinlichkeit, dass man von irgendeinem Typen angemacht wird, ist daher umso größer. Erst recht, wenn ich mit Torben da auftauche, der bestimmt fast jeden schwulen Lüneburger kennt. Ich kenne wiederum fast niemanden dort und will es irgendwie auch nicht.

»Was denn? Angst, dass er auch kommt?«, will Torben wissen. »Damit darfst du erst gar nicht anfangen. Du musst dich nicht verstecken! Er hat dir das Geld gegeben. Er ist schuld!«

»Hm, nein.« Daran habe ich noch gar nicht gedacht.

Aber er wird schon nicht kommen. Immerhin arbeitet er vorher. Danach wird er wohl seine Ruhe haben wollen. Torben blinzelt mich unverständig an. »Was meinst du mit *Hm, nein?*«

»Er arbeitet an dem Abend. Ich glaube nicht, dass er kommt.«

»Was arbeitet er eigentlich?«

»Radio. Er ist Nachrichtensprecher.« Ich sage Torben nicht, dass Kilian auch die Verkuppplungsshow moderiert. Das wäre mir zu peinlich, wenn er weiß, dass ich sie kenne und auch höre.

»Aha, cool.« Torben sieht mich überrascht an. »Ein Radiomoderator hat dich gefickt? Oder hast du ihn gefickt?«

Ich sehe ihn schweigend an.

»Schon okay, du musst es mir nicht verraten«, seufzt mein Cousin gnädig. »Dabei kennen wir uns schon so lange... Du erzählst mir nie etwas über dein Sexualleben!«

»Ich war Bottom«, brumme ich, damit er Ruhe gibt.

Torben grinst verschmitzt und setzt sich wieder auf. »Hast du schon Abendbrot gegessen?«

Ich schüttle den Kopf. Sofort steht er auf und geht zu meinem Kühlschrank. Emport dreht er sich von dort wieder zu mir um.

»Dein Kühlschrank ist leer, Ruben.«

»Ach?«

»Kommst du mit zu mir? Ich habe noch was da...«

»Eigentlich habe ich keinen Hunger...«

»Klar... Zier dich nicht so!«

Sich wehren hat wenig Sinn. Also folge ich ihm treudoof in seine WG und werde zum zweiten Mal an diesem Tag durchgefuttet. Anschließend gehe ich zurück in meine Wohnung. Torbens Neugier ist befriedigt.

Ich lege mich zurück ins Bett und mache nun doch das Radio an. Nachrichten. Aber nicht von ihm. Ich bin gleichermaßen enttäuscht wie erleichtert. Während ich der Abendmusik lausche, schnappe ich mir ein Buch. Plötzlich habe ich Lust, etwas anderes zu lesen als immer nur Lehrbücher. Diesen Roman habe ich zu Weihnachten von meinen Eltern geschenkt bekommen. Nicht mein Geschmack, aber was soll's?

Am nächsten Morgen klingelt mein Wecker und ich gehe zur Arbeit. Mein Chef schmeißt mich aber sofort wieder raus. Ich brauche gar nicht vor der Nachmittagsschicht wiederzukommen. Er kann keine ineffizienten Mitarbeiter gebrauchen. Wenn ich die Doppelschichten nicht packe, setzt er mich eben nur einfach ein. Meine Geldprobleme sind ihm egal. Für den Rest der Woche soll ich nur nachmittags arbeiten. Sieht so aus, als würde ich tatsächlich auf das Geld von Kilian zurückgreifen müssen. Scheiße.

Immerhin habe ich so mehr Zeit zum Lernen und außerdem ist die Wahrscheinlichkeit, dass ich Kilian noch einmal im Café treffe, um die Hälfte reduziert. Ich kann mich stattdessen jeden Morgen mit meiner Lerngruppe in der Bibliothek treffen.

Die anderen haben zwar schon vor mir angefangen, doch ich habe eigentlich keine Probleme, mit ihnen mitzuhalten. Es ist eine Gruppe von vier Leuten: Inna, Jürgen, Marcel und Viktor.

Wir haben schon öfter zusammen gelernt. Inna und Viktor sind Deutschrussen, Jürgen ist dick und Marcel ein Klugscheißer.

Irgendwie passen wir ganz gut zusammen: Die Außenseiter. Nur dass es im Studium keine wirklichen Außenseiter mehr gibt. Man wird nicht mehr aufgezogen. Keine Hänseleien. Es gibt viele einzelne Gruppen und keine kümmert sich um die anderen. Wir sind eben eine von vielen.

»Ich werde diese Formel nie kapiieren«, schnauft Jürgen, während er sich angestrengt über seine Zettelsammlung beugt.

»Dann lern sie doch auswendig«, schlägt Marcel vor.

Inna ist hilfsbereiter und sieht sich immerhin mal an, um was für eine Formel es sich handelt. Ich kann nicht gut erklären, aber wenn Inna es nicht kapiert, werde ich ran müssen. Eigentlich habe ich besseres zu tun, als Jürgen ständig Starthilfen zu geben. Er ist ein bisschen träge im Kopf, aber nicht dumm. Wenn er einmal etwas kapiert hat, vergisst er es dafür nicht so schnell.

»Ruben?«, bittet Inna mich tatsächlich um Hilfe.

Seufzend erhebe ich mich und laufe um den Tisch herum. »Zeig mal.«

Eine Weile sehe ich unschlüssig auf die Ansammlung von Buchstaben und Verknüpfungssymbolen. Aber schließlich gelingt es mir sie einzuordnen. »Ach so... Das ist doch einfach.«

Ich erkläre ihm die Bedeutung der einzelnen Buchstaben und wie sie durch die Funktion in Beziehung gesetzt worden sind. Allerdings fehlen mir dafür wie immer die richtigen Worte. Ich bemitleide Jürgen, denn ich verstehe selbst nicht so richtig, was ich da eigentlich von mir gebe. Resigniert schaue ich ihn an, als ich ende.

»Sorry, war das einigermaßen verständlich?«

Er glotzt mich groß an. »Geht so... Inna, hast du das verstanden?«

Zum Glück hat sie das und spielt den Übersetzer für mich. Schlimm, zumal Deutsch nicht einmal ihre Muttersprache ist und sie es trotzdem besser hinbekommt. Kleinlaut setze ich mich auf meinen Platz zurück. Wir arbeiten eine Weile schweigend weiter.

Dann richtet sich plötzlich Marcel an mich. »Sag mal, Ruben, kommst du am Freitag auch?«

»Wohin?«

»Ins *Vía*?«

»Ihr wollt diesen Freitag ins *Vía*?«, frage ich zurück.

»Ja.«

»Es ist *WoMan-Dance*«, wende ich ein und fühle, wie ich rote Ohren bekomme. Sie wissen nicht, dass ich schwul bin. Ich mache zwar kein Geheimnis daraus – habe auch nie behauptet, dass ich hetero wäre –, aber für sie bin ich wohl eher der sozial unbegabte Streber, der zwangsläufig asexuell ist, weil er nichts anderes auf die Reihe bekommt. Irgendwie stimmt das wohl auch.

»Wow, kennst du das Programm auswendig?«, wundert sich Marcel spöttisch. »Na und? Es gehen viele Normale hin... Mit den Homos würden sie den Laden doch nicht annähernd voll bekommen.«

Das stimmt allerdings. Es ist ja ausdrücklich Teil der Partybeschreibung, dass auch Heten erlaubt sind. Sie dürfen sich nur nicht intolerant aufführen und müssen damit umgehen können,

falls sie mal fälschlich von einem Vertreter ihres eigenen Geschlechts angemacht werden.

Ich runzle die Stirn. »Du würdest Schwule also nicht als normal bezeichnen?«

»Du weißt, wie ich das meine.« Er verdreht die Augen.

Natürlich weiß ich das. In der Uni geben sich fast alle tolerant. Sie sind zu intelligent, um sich ihre Vorurteile anmerken zu lassen. Vorhanden sind sie trotzdem. Ich habe ja selbst Vorurteile gegen Schwule.

»Wann geht ihr denn hin?«

»Wir treffen uns um elf vor dem *Via*.«

Natürlich. Kein Vorglühen. Wozu auch?

Ich zucke mit den Schultern. »Okay, ich komme auch. Allerdings bin ich vorher noch mit meinem Cousin verabredet, der wollte zwar auch ins *Via*, aber erst später.«

Stimmt nicht ganz. Ich treffe mich mit Torben erst um zwölf auf dem Parkplatz vor der Kulturhalle, die am Wochenende als Studentendisco dient. Davor werde ich Radio hören und mich nicht am Vorglühen beteiligen. Ich trinke kaum Alkohol – außer Weißwein, der mir von einem... Egal. Eigentlich vertrage ich einfach nichts. Nicht, dass ich schnell besoffen werde, nur am nächsten Morgen ist mir grundsätzlich schlecht.

»Dein Cousin?«, wundert sich Inna.

»Torben... Kennt ihr nicht.«

»Ist der in unserem Alter?«, will Jürgen wissen.

»Ja, aber er studiert nicht«, erkläre ich und beuge mich wieder über meine Unterlagen. Die anderen folgen meinem Beispiel. Viktor hat ohnehin kaum auf unsere Unterhaltung geachtet. Er spricht auch nicht so gerne Deutsch. Wenn er mit Inna redet, dann meist auf Russisch.

Nach der Lerngruppe gehen wir noch in die Mensa. Gegen die Mahlzeiten dort kann ich nichts sagen. Sie sind tausendmal besser als alles, was ich selbst herstellen könnte, darüber hinaus nicht so fettig wie das Essen im *Moritz*. Außerdem ist es günstig.

Ich hole mir irgendetwas mit Reis und merkwürdigen Pilzen. Offenbar soll es chinesisches sein. Egal, Hauptsache essbar.

»Okay, wer ein Wort über den Lernstoff verliert, schmeißt eine Runde Getränke«, erinnert uns Jürgen an unsere Essensregel. So schaffen wir es immerhin, mal für eine Stunde abzuschalten.

Marcel richtet sich fröhlich an mich. »Hey, ich habe ein neues Spiel. Hast du mal Zeit zum Zocken?«

»Was für eins?«

»Ego-Shooter.«

Ich verziehe das Gesicht. »Falsche Adresse. Frag Jürgen.«

»Der kann das nicht. Keine Reflexe«, meint Marcel grinsend und blickt zu unserem Freund rüber, der aber zu sehr vom Essen in Anspruch genommen wird, um sich ärgern zu lassen.

Ich runzle die Stirn. »Hm... Zurzeit ist es schlecht. Ich muss arbeiten und daher komme ich nur abends zum Lernen. Viktor, magst du nicht?«

Jener zeigt mir einen Vogel. Na danke.

Marcel lächelt unbelastet. »Habe ich schon. Ach komm schon. Einen Abend. Allein macht es keinen Spaß.«

»Hm, okay.«

»Super, wann?«

»Ich überleg's mir.«

»Quatsch... Nächste Woche irgendwann?«

»Ja.«

»Dienstag?«

»Okay.«

»Um acht bei mir.«

»Gut«, seufze ich unglücklich. Marcel ist ein anständiger Kerl, aber er labert zu viel. Irgendwie ist er auch ziemlich kindisch. Er wohnt auch noch bei seinen Eltern. Immerhin hat er eine Freundin, soweit ich weiß. Sie ist erst siebzehn.

Ich blicke zu Inna rüber. »Du magst wohl keine Ego-Shooter, oder?«

Sie lacht, als hätte ich einen guten Witz gemacht. Ich kratze mich verlegen am Kopf und esse weiter.



Marcel erzählt mir dabei etwas über das Spiel. Die anderen hören ihm ebenfalls zu, obwohl es eigentlich niemanden wirklich interessiert. Wir sind zwar irgendwie befreundet, aber doch zu oberflächlich, um über wirklich ernste Dinge zu reden. Wenn ich Probleme hätte, würde ich niemals auf die Idee kommen, einen von ihnen einzuweihen. Gleiches gilt umgekehrt. Kommilitonen eben. Zweckgemeinschaften. Gerade jetzt, zur Lernzeit, gibt es auch nicht viel außerhalb der Uni, über das wir reden könnten.

Es würde mich schon interessieren, wie sie reagieren würden, wenn ich ihnen von meinem Erlebnis vom Sonntag erzählen würde. Ich selbst kann immer noch kaum an etwas anderes denken. Dabei ist es jetzt schon drei Tage her. Na ja, sie wären sicher erst einmal verstört. Vielleicht würden sie mir auch nicht glauben. Ich glaube es ja selbst kaum.

Jürgens wurstige Finger fuchtelten vor meinem Gesicht herum.

Ich sehe ihn irritiert an. »Was?«

»Ich dachte, du schläfst mit offenen Augen«, erklärt er gutmütig.  
»Warst du eigentlich wieder beim Friseur?«

»Ja, am Wochenende«, gebe ich überrascht zu.

»Dafür gibst du ziemlich viel Geld aus, oder? Deine Frisur ist immer top«, stellt er fest.

Irritiert ziehe ich eine Augenbraue hoch. »Mein Cousin schneidet sie für mich. Umsonst.«

»Ach so... Hab mich schon gewundert, weil du sonst gar nicht so der Typ bist.«

»Danke«, murmle ich spöttisch.

Er lächelt. »War nicht böse gemeint.«

Inna bringt eine recht plausible Erklärung. »Er arbeitet doch im *Moritz*. Da muss er sich so herrichten.«

Tatsächlich hat das Café den Ruf, trendig zu sein. Ich sage ihnen nicht, dass meine Frisur schon immer das einzige Zugeständnis an meine Eitelkeit war, eben weil ich meine Haare schon immer gehasst habe.

»Sieht gut aus«, fügt Inna noch wohlherzogen hinzu.

Ich nicke und diesmal meine ich es ernst. »Danke.«

»Ist das der gleiche Cousin, mit dem du am Freitag ins *Vía* kommst?«, erkundigt sich Marcel neugierig.

»Ja.«

»Ich dachte schon, du hättest so eine riesige Verwandtschaft.«

»Nein. Er ist auch nur mein Cousin zweiten Grades«, gebe ich zu.

»Wieso?«

»Na ja, wer trifft sich in unserem Alter überhaupt noch mit seinen Cousins... Meistens hat man doch ganz andere Interessen und es reicht schon, wenn man sie an Familienfeiern ertragen muss«, erklärt Marcel unbedarft.

Ich zucke mit den Schultern. »Wir kommen ganz gut aus. Hast du eine große Verwandtschaft?«

Die eher beiläufige Frage stellt sich als Fehler heraus: Denn nun legt Marcel los und klärt mich über seine ganze Familienbande väterlicher- und mütterlicherseits auf. Zehn Minuten später weiß ich viel mehr über Marcells Familienleben, als ich jemals wissen wollte.

Schweigend kratze ich meinen restlichen Reis zusammen und stehe auf. »Ich muss arbeiten. Bis morgen.«

Lesen Sie weiter in...

## **Vorsicht Nachsicht**

Roman von A.C. Lelis

November 2017

**[www.cursed-verlag.de](http://www.cursed-verlag.de)**